

Wolf-Eckart Failing

Religionspädagogik und Alter

Einführung in den Forschungsstand

1 Zur Ausgangslage

1.1 Ältere — eine unproblematische Gruppe in der Kirche?

Auf den ersten Blick scheint *kein* Bedarf für eine spezifische Reflexion unseres Themas zu bestehen, denn:

(a) Ältere Menschen zählen zu den »Stützen« kirchlicher Institution und kirchengemeindlichen Lebens.

(b) Die Angebote für ältere Menschen seitens der Kirche bzw. in kirchlicher Trägerschaft weisen eine eindrucksvolle Bandbreite auf.

(c) Diese Zuwendung der Kirche zu den Senioren kann sich einer breiten Zustimmung der volkskirchlichen Mitglieder sicher sein.

Unbeschadet der immer richtigen Grundvoraussetzung, daß wohl überall Verbesserungen möglich sind, scheint die volkskirchliche Mitgliedschaft älterer Menschen ohne Probleme. Und doch gibt es für eine spezielle Reflexion des Religionspädagogen Anhaltspunkte, sowohl im Blick auf die empirische Forschungslage als auch in besonderer Weise hinsichtlich der jüngsten Weiterentwicklung der Religionspädagogik selbst.

1.2 Neue religionspädagogische Gesichtspunkte

Die Entwicklung der Religionspädagogik hat einen aufschlußreichen Verlauf genommen:

(a) Zum einen hat sie die neuere sozialwissenschaftliche Forschung zu *Lebenszyklus* (Erikson¹) und *Lebenslauf* (vgl. *Brim/Wheeler, Hurrelmann, Matthes, Kohli, Pieper*²) aufgenommen. Im Anschluß an angelsächsische Arbeiten (z.B. durch *Nipkow*³, vgl. *Strommen, Fowler*,

1 E.H. Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, Frankfurt/M. 1972.

2 O. Brim und St. Wheeler, *Erwachsenensozialisation*, Stuttgart 1974; K. Hurrelmann, *Sozialisation und Lebenslauf*, Reinbek 1976; J. Matthes, *Volkskirchliche Amtshandlungen, Lebenszyklus und Lebensgeschichte*, in: *ders.* (Hg.), *Erneuerung der Kirche*, Gelnhausen 1975, 83-112; M. Kohli (Hg.), *Soziologie des Lebenslaufs*, Darmstadt 1978; M. Pieper, *Erwachsenenalter und Lebenslauf*, München 1978.

3 K.E. Nipkow, *Grundfragen der Religionspädagogik*, Bd. 3, Gütersloh 1982, 99ff.

Levinson u.a.⁴⁾ und durch die bereits früher und unabhängig davon einsetzende Thematisierung seitens der katholischen Religionspädagogik (Feifel, Hauser u.a.⁵⁾ rückte der Lebenslauf in die Grundlagenreflexion der Religionspädagogik ein. Überwunden wurden damit die älteren, an Anwendung und Methode orientierten Fragen nach der Angemessenheit von Inhaltsvermittlung hinsichtlich unterschiedlicher Altersstufen und ihrer Auffassungsgabe. »Mit der Bezugnahme auf die altersspezifische Glaubenssituation wird die religionspädagogische Denkstruktur verändert« (Feifel⁶). Und Schibilsky formuliert hinsichtlich der Jugendphase, daß »die Kirche ihre Sinnangebote nicht in generalisierter und jederzeit gültiger Verschlüsselung jeweils auf Abruf bereithalten kann, sondern sich auf den steinigen Weg konkreter Lebensbegleitung einlassen muß.«⁷

(b) Begleitet wurde diese Erweiterung religionspädagogischer Paradigmenbildung durch eine Fragerichtung, die sich unter dem Begriff *Gemeindepädagogik* auszuarbeiten begann: Entgegen der weiteren Spezialisierungstendenz kirchlicher Dienste und Angebote und unter Bezugnahme auf Lebensbegleitung und generationsübergreifendes Lernen sowie auf einen erweiterten Bildungs- und Lernbegriff fragte die Gemeindepädagogik nach *Raum und Ort* dieser Begleitung, des Dialogs, der Erfahrbarkeit von Lebensbezug und Lernzusammenhang des Glaubens. Diese gleichsam sozialökologische Reflexion von religiösem Lernen in Beziehung auf Raum, Ort und Kohärenzproblematik gemeindlichen Handelns wie Erlebens zielt auf die Herausarbeitung einer pädagogischen Dimension der unterschiedlichen gemeindlichen Arbeitsfelder (Seelsorge, Diakonie, Predigt und Gottesdienst, Feier, Aktion usw.). Es geht um die Wahrnehmung der Aufgabe, Gemeinde kohärent erfahrbar, als Lern-Feld und als Subjekt von Lernerfahrungen abbildbar zu machen (vgl. Adam, Buttler/Failing, Nipkow, EKD⁸). Diese systematische Vertiefung religionspädagogischer Reflexion unter Berücksichtigung der anthropologisch bedeutsamen Raum-Zeit-Kategorie, damit der Gerechtigkeit, ist, wie ich meine, ein Gewinn für die Konstituierung

4 M. Strommen (Ed.), *Research on Religious Development*, New York 1971; J.W. Fowler, *Stages of Faith*, San Francisco 1981; J.W. Fowler und S. Keen, *Life Maps*, Waco 1978; D.J. Levinson, *The Quiet Journey. Psychological Development and Religious Growth from Ages Thirty to Sixty*, Religious Education 1976, 132ff.

5 E. Feifel, *Erwachsenenbildung. Glaubenssinn und theologischer Lernprozeß*, Zürich/Köln 1972; Th. Hauser, *Die verschiedenen Lebensphasen in der Erwachsenenbildung*, in: E. Feifel, *Erwachsenenbildung*, a.a.O., 99-140.

6 E. Feifel, *Vielfalt und Einheit theologischer Denkformen und Methoden*, in: E. Feifel u.a. (Hg.), *HRP 2* (1974) 324.

7 M. Schibilsky, zit. bei H.J. Hungs, *Altenbildung — Altenpastoral. Erfahrungen in der theologischen Erwachsenenbildung mit älteren Menschen*, München 1978, 86.

8 G. Adam, *Gemeindepädagogik*, WPKG 67 (1978) 332-344; G. Buttler und W.-E. Failing (Hg.), *Beiträge zur Gemeindepädagogik*, Gelnhausen/Zürich 1979ff (bisher 6 Bände); Nipkow, *Grundfragen der Religionspädagogik*, Bd. 3, a.a.O.; *Kammer der EKD für Bildung und Erziehung* (Hg.), *Zusammenhang von Leben, Glauben und Lernen. Empfehlungen zur Gemeindepädagogik*, Gütersloh 1982.

einer praxisbezogenen Religionspädagogik, zugleich aber auch eine Herausforderung, sie im Blick auf ältere Gemeindeglieder zu entfalten.

1.3 Mangel an speziellen Arbeiten

Die Einbeziehung von Lebenslauf, Lebenszyklen und Alltagswelt bricht aber auch in den neueren Arbeiten der Religionspädagogik beim frühen und mittleren Erwachsenenalter ab. Das Alter gerät nicht in Sicht, bleibt marginal. In der Praktischen Theologie insgesamt herrscht eher ein undifferenziertes pastorales Grundmodell für Ältere vor (Verkündigung und Seelsorge). Wenn aber eine grundsätzliche Aufgabe der Religionspädagogik darin besteht, »Klarheit über die Zuordnung von Bedürfnissen und Interessen hinsichtlich Religion und Glaube zu Altersstufen« zu gewinnen (Feifel⁹), so bedarf es auch bezüglich des Alters einer sorgsameren Klärung. Dies ist auch schon deshalb naheliegend, weil gegenwärtige Religionspädagogik sich als intentionaler Umgang mit Erfahrungen versteht. Dann aber wird man sich der Gerontologie und ihren Ergebnissen zu stellen haben, die Alter vor allem als »soziales Schicksal« (Thomae, Rosenmayr¹⁰), vermittelt durch eine Kette biographischer Erfahrungen, beschreibt und erhoben hat, daß Alter höchst differenzierte Verlaufs- und Erlebensformen aufweist (Thomae, Becker u.a.¹¹) sowie mehr Entwicklungsmöglichkeiten enthält als weithin angenommen (Lehr u.a.¹²).

Allerdings ist das interdisziplinäre Gespräch mit der Gerontologie überhaupt erst noch breiter zu gewinnen. Becker, Blasberg-Kuhnke und Faber¹³ haben es immerhin eröffnet. Darüber hinaus droht der Religionspädagogik ein empfindlicher Rückstand hinter dem beachtlichen Reflexionsniveau neuerer Entwürfe und Konzepte zur Sozialen Geragogik (Stenger, Veelcken, Weinbach, Bubolz-Lutz u.a.¹⁴) sowie der Altenbildung (Schneider, Kallmeyer, Schenda, Breloer, Petzold/Bu-

9 Feifel, Vielfalt, a.a.O., 324.

10 H. Thomae, in: H. Thomae und U. Lehr (Hg.), Altern. Probleme und Tatsachen, Frankfurt/M. 1968, 1ff; L. Rosenmayr, Die späte Freiheit, Berlin 1983.

11 H. Thomae, Altersstile und Altersschicksal. Ein Beitrag zur differentiellen Gerontologie, Bern 1983; K.F. Becker u.a., Kirche und ältere Generation, Stuttgart 1978.

12 U. Lehr, Psychologie des Alterns, Heidelberg 1972.

13 K.F. Becker, Älter — doch dabei!, Stuttgart 1972; ders., Emanzipation des Alters. Ein Ratgeber für die kirchliche Arbeit, Gütersloh 1975; ders., Zur Lage zwischen Theologie und empirischer Gerontologie, Zeitschrift für Gerontologie 10 (1977) 51-60; ders. u.a., Kirche und ältere Generation, Stuttgart 1978; R. Schmitz-Scherzer, in: Becker, Kirche, a.a.O.; H. Faber, Älterwerden können. Auslöser für neue Erfahrungen, München 1983; M. Blasberg-Kuhnke, Gerontologie und Praktische Theologie. Studien zu einer Neuorientierung der Altenpastoral, Düsseldorf 1985.

Zum Überblick über die Gerontologie:

A. Amann (Hg.), Social-Gerontological Research in European Countries — History and Current Trends, Berlin/Wien 1984; H. von Balluseck und R. Bernstein (Hg.), Älterwerden in der Bundesrepublik Deutschland, 3 Bde., Berlin 1982; W.D. Oswald und U.M. Fleischmann, Gerontopsychologie, Stuttgart 1983.

14 E. Bubolz-Lutz, Bildung und Alter, Freiburg 1984; H.J. Stenger, Gerontagogische Arbeit mit Senioren, Diss.Phil. Frankfurt/M. 1977; I. Weinbach, Alter und Altern. Zur Begründung eines gerontagogischen Ansatzes, Frankfurt/M. 1983.

bolz, Eirmbter, Ruprecht, Füllgraff¹⁵). Die Schwerpunkte gegenwärtiger Diskussion (Lebens- und Alltagsbezug, Animation und Selbsthilfe, Gemeinwesenarbeit) weisen auf Problemstellungen hin, die auch im religionspädagogischen Diskussionsrahmen eine Rolle spielen, allerdings noch nicht auf das Alter hin spezifiziert wurden.¹⁶ Trotz berechtigter Warnung vor ungewollten stigmatisierenden Nebenwirkungen (z.B. durch wissenschaftliche Spezialisierung) und ungeprüfter Übertragung eines funktionsorientierten und verschulten Lern- und Bildungsbegriffs auf ältere Menschen wird sich die Religionspädagogik der Aufgabe zu stellen haben, ob und welchen Beitrag sie zu einer sozialen Geragogik bzw. Altenbildungsarbeit zu leisten vermag.

2 Sichtung bisheriger Theorie- und Handlungsansätze

Sofern sich Religions-/Gemeindepädagogik als Reflexion der sich durch alle Felder und Altersphasen hindurchziehenden Dimension lernenden Selbstvollzugs und lernender Selbstvergewisserung von Gemeinde versteht, wird sie gut daran tun, bisherige Theorie- und Handlungsansätze auf ihre *eigenen* Fragestellungen hin zu sichten. Dabei ist nach dem zugrunde liegenden Verständnis von Alter, von Lernen und theologischem Inhaltsbezug zu fragen. Folgende Zugriffsweisen lassen sich unterscheiden:

2.1 Lernen in den Statusübergängen des Alters — identitätsbezogene, seelsorgerlich begleitende Konzepte

J. Matthes hat in Auswertung kirchensoziologischer Erhebungen den breiten sozialen Konsens für die Amtshandlungen der Kirche (der breiter ist als hinsichtlich des Gottesdienstes) zum Anlaß genommen, für eine »integrale Amtshandlungspraxis« und eine parallel laufende »inhaltliche Neuorientierung der auf die Amtshandlungen bezogenen Seelsorge«¹⁷ zu plädieren. Nur so könne die Kirche einem drohenden Wirk-

15 H.D. Schneider, Bildung für das dritte Lebensalter. Der vergessene Bildungsnotstand, Aarau/Zürich 1975; G. Kallmeyer u.a., Lernen im Alter. Analysen und Modelle, Grafenau 1975; H. Petzold und E. Bubolz (Hg.), Bildungsarbeit mit alten Menschen, Stuttgart 1976; G. Breloer, Lebensproblematik als Organisationsprinzip der Altenbildung, ErWB 20 (1974) 104ff; E. Eirmbter, Altenbildung — Zur Theorie und Praxis, Paderborn 1979; H. Ruprecht, Lernen für das Altwerden, Heidelberg 1972; B. Füllgraff, Altenbildung, in: H.-D. Raapke und W. Schulenberg (Hg.), Didaktik der Erwachsenenbildung, Stuttgart 1985, 260-277.

16 Mit einbezogen sollte man die Diskussion um den »Paradigmenwechsel« (Füllgraff) in der Altenbildung, damit nicht im Rahmen qualifikationsorientierter Weiterbildungskonzepte ältere Menschen einer erneuten »Verschulung« (Gronemeyer) anheimfallen. Andererseits ist aufmerksam zu verfolgen, daß in der neueren Erwachsenenbildung therapeutische, beraterische, pädagogische und helfende Momente sich verschränken und in neuerer Zeit mit gemeinwesenorientierten und animatorischen Ansätzen verbunden werden; vgl. unten Anm. 90.

17 Matthes, Amtshandlungen, a.a.O., 111.

lichkeitsverlust entgehen und den Erwartungen volkskirchlicher Mitglieder nach Stabilisierung entsprechen.

Diese Erwartungen erwiesen ihre sachliche Berechtigung dadurch, daß sich für die Zeitgenossen die Aufgabe stelle, Statusübergänge im Leben aktiv und auf sich selbst gestellt gestaltend zu bewältigen. Weder könnten sie sich in Kirche und Gesellschaft auf eine Phasierung des Erwachsenenalters mit sozialer Rollenzuweisung stützen, noch gebe es sozialen Anhalt für diese Übergänge. Tendenziell würden sie so als lebenszyklische Krisen erlebt, meist im Zusammenhang mit Beruf und Familie. Da sich Phasierungen des Erwachsenenlebens nur indirekt verdeutlichten — »im Zusammenhang mit jenen Veränderungen innerhalb des Familienlebens, die sich mit dem (wenn auch sicherlich nicht durch das) Aufwachsen der eigenen Kinder einstellen«¹⁸ —, konzentrierten die Menschen das Augenmerk auf familiär-biographische Ereignisse. Damit erhielten Taufe und insbesondere Konfirmation und Trauung eine »doppelte Erstreckung und Reichweite«: »Sie sollen über die, die konfirmiert und getraut werden, hinaus als Verständigungs- und Vergewisserungsangebot an die wahrgenommen werden, die mit der Konfirmation und Trauung ihrer Kinder (Geschwister, Verwandten) in eine veränderte lebensgeschichtliche Situation versetzt werden und im Zusammenhang mit diesen Ereignissen auch andere Veränderungen in ihrer Lebenssituation, vor allem im beruflichen Bereich, aufnehmen, für sich thematisieren und deuten können.«¹⁹ Diese indirekte symbolische Repräsentation von Lebenszyklen solle ergänzt werden durch eine Intensivierung der begleitenden Seelsorge. Denn das eigentliche Lerndefizit der Kirche, mitverantwortlich für das »tendenzielle Mißlingen innerkirchlicher Sozialisation« überhaupt, müsse als Seelsorgedefizit ausgemacht werden. Unter diesem Defizit leide auch ganz offenkundig der »Lernertrag« der Amtshandlungspraxis.

So thematisierte sich denn auch Altern und Alter mehr indirekt als in direkter sprachlich-reflexiver Form, mehr im Mitvollzug von Ritus (Amtshandlung) und vorbereitend-deutender Seelsorge, die als »zentrale und undelegierbare Aufgabe des Pfarrers«²⁰ angesehen wird.

Die Geschlossenheit dieses Ansatzes kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß zwar in unüberhörbarer Weise die Notwendigkeit religions- und gemeindepädagogischer Durchdringung der Kasualpraxis gerade im Ertrag für ältere Menschen thematisiert wurde, aber eine Reihe von Problemen eher verdeckt als gelöst wird. Der Fortgang der Arbeiten anderer Autoren machte dies deutlich: E. Lange hatte in seinem vielbeachteten Referat »Bildung als Problem und Funktion der Kirche« diese Überlegungen aufgegriffen, aber in besonderer Weise theologisch wie pädagogisch vertieft und erweitert.²¹ D. Hildemann²² untersuchte mit sozialpädagogischem Untersuchungsansatz die Altenarbeit der Kirchengemeinde, wobei er wie Matthes den Statuswechsel als zentralen heuristischen Begriff einführt.

Auch Lange hält die volkskirchlichen Erwartungen in bezug auf Stabilisierungs- und Kompensationsbedürfnisse für »eine unausweichliche Platzanweisung für den volkskirchlichen Dienst«. Lange (wie Hildemann) sieht den »Lebensrhythmus als eine religiöse Aufgabe, ... als eine religiöse Aufgabe im Medium von Bildungsvorgängen«. Dabei gewinnt er im Anschluß an P. Freire sowohl hinsichtlich des Lernvorgangs einen kritischen Lernbegriff als auch im Rückgriff auf das Evangelium eine theologisch-kritische Perspektive.

18 Ebd., 98.

19 Ebd., 99.

20 Ebd., 111.

21 E. Lange, Bildung als Problem und Funktion der Kirche, in: Matthes (Hg.), Erneuerung, a.a.O., 189-222.

22 D. Hildemann, Pensionierung als Statusübergang alter Menschen. Eine sozialpädagogische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der kirchengemeindlichen Altenarbeit, Diakonie 3 (1977) 352-362; ders., Altenarbeit in der Kirchengemeinde, Heidelberg 1978.

Einerseits weiß er um die Ambivalenz des Lernens (zur Befreiung oder zur Apathie) und postuliert daher, auch in den Feldern der Stabilisierungswünsche emanzipatorische Chancen und Bedürfnisse auszumachen und aufzunehmen. Andererseits mißt er die von ihm gedachte »umfassende Didaktisierung des kirchlichen Handelns« und den an den Lebenskrisen orientierten »Katechumenatszyklus« an der Eröffnung messianischer Freiheit in Jesus Christus. Unter diesem doppelten kritischen Begriff kann dann sehr wohl auch bei »Identität und Lebenszyklus« angesetzt werden. Aber neben der verständlichen Zelebration von Zyklen muß die schöpferische »Antizipation« erfolgen, »das folgenreiche Spiel mit den Alternativen, die durch die Lebenspraxis Jesu und durch die eschatologische Verheißung zur Sprache gebracht sind«. Hier wird denn auch ein theologischer Ansatzpunkt zum Umgang mit dem Ritus-Charakter von Amtshandlungen sichtbar. Denn, wie schon *M. Josuttis* (in einer differenzierten Studie zum Beerdigungsritual) und *D. Hildemann* anmerkten, das Ritual enthält auch vielfältige Möglichkeiten der Konfliktverdeckung. »Die kritische Distanz des Evangeliums zum Ritual... verbietet dessen naive Rezeption und Verwendung aus theologischen Gründen«, denn das Ritual ist »nützlich und gefährlich zugleich«. ²³ Die Tragfähigkeit eines Konzepts, das auf dem Theorem von Statusübergängen als lebenszyklischen Krisenmomenten basiert, ist noch nicht hinreichend geklärt, wenn es fundierend für eine Kasualien- und Seelsorgekonzeption verwendet wird. So ist sozialwissenschaftlich wie anthropologisch zu fragen, ob nicht höchst differenzierte gesellschaftliche Vorgänge ²⁴ als anthropologische Konstanten verstanden und damit einer gewissen Standardisierung unterworfen werden. Andererseits zeigt sich bei *Langes* wie *Hildemanns* Aufzählungen von Statusübergängen, daß eine Fülle von Statusübergängen von den traditionellen Amtshandlungsanlässen gar nicht erfaßt wird (z.B. Übergang ins Pflegeheim, Neuverheiratung älterer Menschen [ohne kirchliche Trauung] usw.). Schließlich bedarf es der Klärung, ob die Zeiten zwischen den Statusübergängen gleichsam als »lernfreie« Zone, als nicht so bildungs- und begleitungsrelevant angesehen werden und in welcher Beziehung sie zu Krisen stehen. Hinsichtlich der Position *Langes* muß gefragt werden, ob der im kritischen, politisch-pädagogischen Konzept *Freires* angelegte Krisen- und Konfliktbegriff sich so elegant mit einem funktional-soziologischen Krisenbegriff im Theorem des kritischen Statusübergangs und lebenszyklischer Krisen vermitteln läßt. Und nicht zuletzt bedarf die biographisch-familiäre Konzentration dieses Ansatzes einer soziologischen wie theologischen Kritik; letztere hätte zu klären, wie eine illegitime Instrumentalisierung des Evangeliums im Sinne bürgerlich-familienzentrierter Religion verhindert werden kann. War bei *Lange* noch die Aufgabe einer bewußten Vermittlung von Stabilisierungswünschen und Emanzipationsbedürfnissen erkennbar, bleibt das kritische Moment bei *Matthes* außen vor.

So wird von *Hildemann* sozialpädagogisch gerade die Ablösung der Fixierung auf die Funktion des Pfarrers gefordert zugunsten sozialer Gruppenarbeit mit älteren Menschen, einschließlich eines starken Moments von Selbsthilfe und wechselseitiger Kommunikation. Sie könnte auch die von *Matthes* bezweifelte Möglichkeit direkter sprachlich-reflexiver Thematisierung eröffnen, als Schritte der Verarbeitung von Statusübergängen und als Weg der Distanzierung von gesellschaftlicher Umklammerung durch unbewußte Handlungs- und Bewertungsweisen bezüglich des Alters. ²⁵

2.2 Lernen älterer Menschen im Rahmen kirchlicher Erwachsenenbildung

Hatte *J. Matthes* identitätsbildende Begleitungshilfe vorrangig (wenn nicht sogar ausschließlich) im Rahmen von Kasualien und Seelsorge zen-

23 *M. Josuttis*, Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Religion, München 1974, 199.201.

24 Z.B. Schichten- und Geschlechtsdifferenzen, Stadt-Land-Gefälle, historische Verschiebungen der Statusübergänge usw.

25 Die Skepsis *Matthes'* gegenüber direkten Thematisierungen von lebenszyklischen Krisen bleibt in seinem Aufsatz unbegründet.

triert, *D. Hildemann* Begleitung in sozialer Gruppenarbeit als Möglichkeit gesehen, *E. Lange* ein komplexes Gefüge von Katechumenatszyklus (unter verstärkter Berücksichtigung der Kasualien und Lebenszyklen), Bildung, Beratung, Seelsorge, Diakonie und (speziell für ältere Menschen) Organisationshilfe im Blick, so konzentrieren sich die folgenden Konzepte auf einen Zugang zum älteren Menschen im Rahmen von Erwachsenenbildung. Die Ausgangsthese lautet: *Altenarbeit ist Erwachsenenbildung*. Beispielhaft sollen hier zwei Ansätze vorgestellt werden:

H.G. Pöhlmann und *P. Stern* haben 1975 einen Entwurf eines Rahmenplanes zur Altenbildung als Diskussionsgrundlage²⁶ vorgelegt.

Altenbildung wird dabei als Erwachsenenbildung für ältere Menschen beschrieben. Unbeschadet der grundsätzlichen Gleichwertigkeit und Gleichgerichtetheit der Zielsetzung für alle Adressatengruppen der Erwachsenenbildung wird grundsätzlich für besondere Veranstaltungsformen der Altenbildung »als zusätzliches Angebot« plädiert, »weil nur dieses ermöglicht, die altersspezifische Art des Lernens und Denkens zu berücksichtigen.«²⁷ Zusätzlich würden spezifische Erwartungsstrukturen erkennbar, z.B. Wunsch nach Überwindung der Einsamkeit, die auch das Veranstalterverhalten beeinflussen müßten. Nicht zuletzt sei eine Reihe von Themen auszumachen, »die spezifisch für ältere Menschen interessant« sind bzw. »für den alten Menschen aus dem Horizont seiner Lebenserfahrung eine andere Perspektive« gewinnen. Über die Zusammenstellung von fünf »Reflexionswegen« mit den theologischen Leitbegriffen Christokratie, Rechtfertigung, Ebenbild Gottes, Tod und Auferstehung, Anwaltschaft für Deklassierte versucht *Pöhlmann* das »Doppelziel der Altenbildung: Selbstwertgefühl wecken — kommunikationsfähig machen«²⁸ zu begründen. *Stern* entwickelt auf diese »variablen Globalziele« bezogene Lern- und Verhaltensziele:

- Entfaltung und Erhaltung der geistigen Leistungsfähigkeit
- Ausbildung positiver Persönlichkeitswerte
- Eröffnung eines Daseinshorizonts
- Überwindung des Generationskonflikts
- Förderung der Verständigungsbereitschaft
- Suche nach einem Lebensinhalt
- Pflege sozialer Kontakte
- Überwindung der Einsamkeit
- Horizonterweiterung²⁹

Im Hinblick auf direkte religiöse Bezüge und Inhalte erscheint im Lernzielkatalog lediglich unter »Eröffnung eines Daseinshorizontes« der Hinweis auf die »religiöse Erwachsenenbildung« als einen »wesentlichen Bereich«, in dem es allerdings nicht sinnvoll sei, »etwa eine spezifische altersbezogene Thematik aus dem Bereich religiöser Erwachsenenbildung zu bevorzugen.«³⁰ Es bleibt ungeklärt, warum religiöse Inhalte, Formen, Rituale wie Symbole nicht beispielsweise im Lernbereich »Ausbildung positiver Persönlichkeitswerte« oder »Suche nach einem Lebensinhalt« eine konstruktive Rolle spielen könnten.

J. Lott dagegen versucht eine Aufnahme des *Freireschen* Ansatzes für die kirchliche Arbeit mit älteren Menschen. Ähnlich wie bereits bei *E. Lange* erkennbar, wird Erwachse-

26 *H.G. Pöhlmann* und *P. Stern*, Entwurf eines Rahmenplans zur Altenbildung, Karlsruhe 1975; vgl. ergänzend: *H.G. Pöhlmann*, Die Altenarbeit der Kirche unter besonderer Berücksichtigung der Altenbildung, Zeitschrift für Gerontologie 10 (1977) 15-25.

27 *Pöhlmann* und *Stern*, Entwurf, a.a.O., 78.

28 Ebd., 36.

29 Ebd., 25f.

30 Ebd., 63.

nenbildung der Kirche als Konflikt- und Situationsbearbeitung strukturiert. Lernen wird dabei verstanden als »die Befähigung, die eigene Lebenssituation und ihre Widersprüche zu durchschauen«.³¹ Die von älteren Menschen als problematisch erlebten Situationen sollen als verdrängte bzw. verzerrt wahrgenommene Konflikte in ihrem Zusammenhang mit den Bedingungen und Konstellationen der sozialen Umwelt geklärt und transparent gemacht werden. Ein solcher Ansatz erscheint für ältere Menschen sinnvoll, weil darin auch das Alter als Sukzession von Entwicklungsaufgaben und Sinninterpretationen begriffen wird.

Damit ergeben sich die grundlegenden didaktischen Strukturierungsgesichtspunkte: Die komplexen Strukturen des Alltags sollen älteren Menschen zugänglich und benennbar gemacht werden, um einen *Deutungs- und Bearbeitungsprozeß* anzustoßen. Sofern dabei spezifisch christliche Traditionselemente einzuführen (?) bzw. zu entdecken sind, kann dies nicht abseits der Alltagswirklichkeit erfolgen, denn »die religiöse Dimension erscheint nicht isoliert«. Folgende inhaltliche Momente könnten dabei als »Impulse konkreten Handelns« dienen:

- die Erkenntnis der Endlichkeit des Menschen und der Welt (»Geschöpflichkeit«) als ideologiekritische Perspektive
- die Zusage des Angemessenens und der Anerkennung (Rechtfertigung) als anthropologisch-emanzipatorische Perspektive
- Hoffnung (»Reich Gottes«) als Zusage, Verheißung und Erneuerung im Sinne einer utopischen Perspektive.

Dabei geht Lott von der Voraussetzung aus, daß »Didaktik der Altenbildung sich in nichts prinzipiell von einer Didaktik der Erwachsenenbildung unterscheidet, sie ist vielmehr ein Spezialfall.«³² Insofern diese konfliktorientierte Erwachsenenbildung mit älteren Menschen vorrangig als »Aktion der Erkenntnis« verstanden wird, stößt sie an eine strukturelle Grenze: Entweder drängt man auf eine umfassende Neuformulierung des Bildungsbegriffs, oder aber die traditionellen Strukturbedingungen werden gesprengt, um sich zu einer Vollzugsform zu verändern, die eher mit gemeinwesenorientierten Konzepten beschreibbar wäre.

Im »Entwurf« explizit, bei Lott eher implizit, wird deutlich gemacht, daß die Begrenzung auf herkömmliche »Bildungsveranstaltungen« diesem Ansatz nicht gerecht wird. Im »Entwurf« klingen daher auch Bezüge zur Altenhilfe, zu Sozialarbeit und Einzelfallhilfe an; bei Lott kommt Gemeinwesenarbeit oder soziale Kulturarbeit indirekt in Sicht.

Es ist allerdings kaum ein Zufall, sowohl hinsichtlich der empirischen Befunde (Becker)³³ als auch im Blick auf darauf bezogene Überlegungen, daß es den bisher referierten erwachsenenbildnerischen Konzepten schwer gelingt, den »nur« freizeitmäßigen, »nur« kommunikativen Bedürfnissen älterer Menschen konstruktiv-einbeziehend gerecht zu werden.³⁴

2.3 Lernen des »entfalteten Glaubensbewußtseins« im Alter — Ansätze theologischer Altenbildung

Undeutlich blieben in den Entwürfen der Erwachsenen-/Altenbildung Funktion, Auswahl, Verwendungsweisen sowie Einbringungsmöglichkeiten religiöser Traditionen und Vollzugsformen. *Integration und Ver-*

31 J. Lott, Religionspädagogik im Alter, Zeitschrift für Gerontologie 10 (1977) 26-36.

32 Ebd., 34.

33 Becker, Älter, a.a.O.; ders., Kirche, a.a.O.

34 Während Becker Teile der Erwachsenenbildung mit älteren Menschen als »prophylaktische Seelsorge« begreifen kann, fehlt bei Lott der Hinweis auf die Seelsorge. Zur Sache: V. Groenbaek, Seelsorge an alten Menschen, Göttingen 1969; M. Lücht-Steinberg, Gespräche mit älteren Menschen, Göttingen 1981; kath.: R. Svoboda (Hg.), Werkbuch für die Altersseelsorge, München 1968; P. Bolek (Hg.), Altenpastoral in Gegenwart und Zukunft, Wien 1974; W. Zaumer und H. Erkart, Alter — Altern — Altenpastoral, Wien 1973.

schränkung von Lebens- und Daseinsthematiken einerseits mit Elementen biblischer Erfahrungen und kirchlicher Formengeschichte (Spiritualität) werden so kaum entfaltet und praxisrelevant entwickelt.³⁵ Dabei mag wohl mitschwingen, daß gerade traditionelle Formen der Glaubensvermittlung im Alter besonders starker Kritik ausgesetzt waren.³⁶ Und in der Tat sind Bedenken angebracht, wenn beispielsweise W. Nastainczyk³⁷ meint, die gesamte katechetische Arbeit mit älteren Menschen im »Reifen zur Vollendung, Abschiednehmen und Sterben« als den »Schlüsselaufgaben für ältere Menschen« hinreichend bestimmt zu haben. Eine solche Engführung der Perspektiven-Bestimmung wird in einigen wenigen (kath.) Arbeiten überwunden:

F.J. Hungs hat in seiner Arbeit »Altenbildung — Altenpastoral. Erfahrungen in der theologischen Erwachsenenbildung mit älteren Menschen«³⁸ einen diskussionswürdigen Entwurf vorgelegt, um dieses Vakuum konstruktiv auffüllen zu helfen und neue Praxiserfahrungen zu eröffnen. Wenn auch Kirche auf Erfahrungen der Altenpflege und Altenseelsorge zurückgreifen könne, so sei »im Bereich der theologischen bzw. religiösen Altenbildung ein katechetischer Nachholbedarf« festzustellen. Diese theologische Erwachsenenbildung mit älteren Menschen sollte »Erwachsene zu einem entfalteten Glaubensbewußtsein führen, das den erlebnisspezifischen Erfahrungen der Altersgruppe entspricht«. Dabei geht es *Hungs* nicht um Einführung in (katholisch-)christliches Milieu oder christliche Ideologie, sondern um mündiges Denken und Verhalten im Bereich des Glaubens. Theologisch »intendiert (sie) keine fachwissenschaftliche Information, sondern kennzeichnet das Tun jedes Gläubigen, der in intellektueller Redlichkeit über seinen Glauben nachsinnt.«

Hungs hebt damit stark auf die kognitive Durchdringung ab, indem — wenn auch nur aus methodischen Gründen — zwischen einer religiösen Altenbildung, die bei existentiellen Bezügen ansetzt, und einer theologischen unterschieden wird, die »ausdrücklich auf die geistige, bewußte Auseinandersetzung (zielt), die die persönliche Entscheidung der Teilnehmer einschließt«.³⁹ Theologische Arbeit als reflexive Selbstvergewisserung des Glaubens und Neu-Erschließung religiöser Lebenspraxis werden dabei im Anschluß an die Differenz zwischen »Glaubensinhalt« und »Glaubenstat« unterschieden. So gesehen ergeben sich für *Hungs* unterschiedliche Lernzielebenen:

- Die theologische Altenbildung ermöglicht dem einzelnen eine freie Entfaltung seiner Persönlichkeit aus dem Glauben.
- Sie fördert ihn in seiner Mitarbeit und Mitverantwortung für die Sendung der Kirche.
- Sie befähigt ihn, an den Entwicklungsprozessen des gesellschaftlichen Lebens teilzunehmen und sie vom Evangelium her zu prüfen.

35 Anschauliches Beispiel gelungener Integration bei *J. Hofmeister*, Religion ist »Privatsache«? Sinnfragen und Sinngebung im Rahmen einer überkonfessionellen Bildungseinrichtung für ältere Menschen, *Zeitschrift für Gerontologie* 10 (1977) 43-50.

36 *J. Schmauch* (Hg.), *Handbuch kirchlicher Altenarbeit*, Mainz 1978, 133ff.

37 *W. Nastainczyk*, Katechese als Dienst an Menschlichkeit, Glaube und Heil, in: *ders.*, *Neue Wege für Religionsunterricht und Katechese*, Würzburg 1975, 224-258, bes. 251ff.

38 *Hungs*, *Altenbildung*, a.a.O. (s.o. Anm. 7). Der Titel macht bereits deutlich, daß es sich um einen Beitrag zur allgemeinen Erwachsenenbildung handelt. Ergänzend: *ders.*, *Älterwerden — ein neues Geschäft. Einige Anmerkungen zur Wechselbeziehung von Altenbildung — Altenhilfe — Altenpastoral*, *ErwB* 30 (1984) 138-141.

39 *Hungs*, *Altenbildung*, a.a.O., 9.

Altenpastoral könne heute »auf Altenbildung nicht verzichten«. Nur so könne hinreichend gesichert werden, daß der alte Mensch »zu einem entfalteten religiösen Erfahrungswissen und zu einer (kritischen) Identifikation mit der jeweiligen Gemeinde befähigt« werde.⁴⁰

In Ausarbeitung des Konzepts der »Gemeindekatechese«⁴¹ hat *Emeis*⁴² versucht, die Konturen einer Alterskatechese im Sinne einer »lebensbegleitenden Katechese« zu zeichnen. Die Lernziele beziehen sich auf

- Auseinandersetzung mit der begrenzten Zeit
- Offenheit für die Zukunft des Reiches Gottes
- Förderung der Leidens- und Mitleidensfähigkeit
- Anregungen zum Umgang mit der freien Zeit.⁴³

Soweit an konkreten Planungsvorschlägen erkennbar, handelt es sich hier (in der Terminologie *Hungs* formuliert) eher um religiöse Altenbildung.

Die schon länger verfolgte Diskussion über die Bedeutung des Lebenslaufs für praktisch-theologische Felder schlägt sich besonders greifbar nieder in dem von *Schmid/Kirchschläger* herausgegebenen Sammelband »Nochmals glauben lernen. Sinn und Chance des Alters«.⁴⁴ Darin reflektieren katholische Autoren zunehmend auch den Traditionsabbruch in der älteren Generation; zusätzlich wird der Versuch deutlich, die Öffnung der Gemeindegliederarbeit für neuere theologische Forschung wie auch für einen neuen Bibelgebrauch durch ältere Gemeindeglieder nutzbar zu machen.⁴⁵ Österreichische Untersuchungen haben zeigen können, daß ein solches theologisches Bildungsinteresse durchaus auch bei älteren Gemeindegliedern vorhanden ist und durch Medienverbundmodelle aufgenommen werden kann.⁴⁶

2.4 Altersspezifisches Lernen von Selbstfindung und Selbstverwirklichung in der offenen Altenarbeit

U. Koch-Straube hat (in der Reihe »Beiträge zur Gemeindepädagogik«) einen Band »Gemeindegliederarbeit mit alten Menschen«⁴⁷ vorgelegt, in dem Alter als vielfältige Umstrukturierung mit äußerst differenzierten Verlaufsformen verstanden wird. In diesem Prozeß wird nach *begleitender Unterstützung im Sinne einer offenen Altenarbeit* gefragt. Denn diese Umstrukturierung erfordere ein erhebliches Lernpotential, sich selbst und seine Umgebung zu verändern — auf dem Niveau bisheriger Erfahrungen und unter Berücksichtigung der je individuellen Belastbarkeit.

40 *Hungs*, ebd., 8.86; vgl. auch *ders.*, Theologische Erwachsenenbildung als Lernprozeß. Didaktische Grundlegung, Mainz 1976; *ders.*, Gemeinde und Katechese, Frankfurt/M. 1977.

41 Eine katholische Parallelentwicklung zur evangelischen Diskussion der Gemeindepädagogik; vgl. auch das Synodenpapier: Das katechetische Wirken der Kirche, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der BRD, offizielle Gesamtausgabe, Bd. 2, Freiburg 1977, 31-97.

42 *D. Emeis*, Die Alten und das Altern in der Gemeindekatechese, in: *Schmauch* (Hg.), Handbuch, a.a.O., 77ff.

43 Ebd., 84ff.

44 *W. Schmid* und *W. Kirchschläger* (Hg.), Nochmals glauben lernen. Sinn und Chance des Alterns, Innsbruck 1982.

45 Vgl. auch *W. Kirchschläger*, Die Bibel in der Hand älterer Menschen, ErWB 30 (1984) 142-146.

46 *R. Koscho*, Theologische Erwachsenenbildung im Medienverbund, ErWB 20 (1974) 130-133; vgl. die evangelische Untersuchung für die Bundesrepublik Deutschland von *Chr. Rumpeltes*, Einsatz von Fernsehmaterial in der kirchlichen Bildungsarbeit mit alten Menschen, in: Gemeinschaftswerk für evangelische Publizistik, Text 2/1978.

47 *U. Koch-Straube*, Gemeindegliederarbeit mit alten Menschen, Gelnhausen/Zürich ²1983.

Bei der Untersuchung kirchengemeindlicher Angebote ergeben sich für Koch-Straube erhebliche Defizite, deren Behebung vor allem in einer *Individualisierung und Differenzierung der Arbeit*⁴⁸ gesehen wird. Nur so scheinen die verdeckten Fähigkeiten zum Lernen und zu lernernder Veränderung aufnehmbar. »Dazu gehören individuelle Beratung und Hilfen bei der Bewältigung täglicher Probleme ebenso wie themen- und problemorientierte Gesprächsgruppen und differenzierte Gruppenangebote, z.B. im musisch-handwerklichen Bereich... (wobei es unerlässlich ist, [W.F.] über den ausgegrenzten Raum kirchlicher Veranstaltungen für Alte hinauszugehen.«⁴⁹ Nur so könne die enorme Selektivität (Dominanz von Frauen, von Angehörigen der unteren Mittelschicht, von psychischen und physischen Defiziten gekennzeichneter Menschen) aufgebrochen werden.⁵⁰ Die Tatsache der diffusen gesellschaftlichen Rolle alter Menschen wie die Vielfalt der Alternsprozesse legt für Koch-Straube das Konzept offener Arbeit mit der Zielsetzung »Selbstfindung und Selbstbestimmung«⁵¹ als Weg »zu einem volleren Menschsein« nahe. Sosehr diese Zielbestimmung als für alle Altersstufen gleichermaßen relevant zu gelten habe, müsse sie sich doch in der inhaltlichen Gestaltung stark an den spezifischen Lebensbedingungen und -bedürfnissen des einzelnen alten Menschen orientieren, ohne daß dies zu einem verengten Individualismus führe. »Dieser Weg kann nicht im ausschließlichen Kreisen um die eigene Person, nicht in Ausweitung individualistischer Bedürfnisbefriedigung und Interessendurchsetzung realisiert werden, sondern nur in Reflexion und Aktion der eigenen Person im Verbund mit dem sozialen Umfeld als Spiegelbild gesellschaftlicher Verhältnisse und Entwicklungstendenzen.«⁵² Über die Komplexität dieses Prozesses täuscht sich Koch-Straube nicht, zumal sie einen gesellschaftskritischen Reflexionsrahmen durchzuhalten versucht.⁵³

Der generationsübergreifenden Zielsetzung einerseits und dem alle gemeinsam treffenden Entfremdungszusammenhang andererseits entspricht es, in der Altenarbeit zwar generationsspezifisch, d.h. *altersspezifisch anzusetzen*, die gewählten Themen, Probleme sowie Aktionen aber immer zugleich *generationsübergreifend zu überschreiten* und damit zugleich die Isolierung der alten Menschen zu bekämpfen. Die Überwindung dieser Ghettoisierung geschieht aber nicht nur im Blick auf soziale (Re-)Integration, sondern auch im Sinne einer die Generationen umgreifenden Aufgabe der Emanzipation aller.

Wenn Koch-Straube formuliert, »daß ältere Menschen, die sich bewußt frei von Leistungszwängen fühlen, aufeinander zugehen, miteinander sprechen, miteinander lernen, miteinander handeln« und dabei »eine gemeinsame Sprache (finden) zum Ausdruck ihrer Freude, ihrer Hoffnung, ihrer Ängste und ihrer Leiden«⁵⁴, so scheint einerseits ein umfassendes und ganzheitliches Altenarbeitsverständnis zugrunde gelegt, andererseits eine Vorstellung enthalten zu sein, die Bildung als ein Gesamt sehr unterschiedlicher Lern- und Kommunikationsweisen begreift.

Pädagogisch fruchtbar sind die Hinweise Koch-Straubes auf die Notwendigkeit einer kritischen, aber weiterführenden Anknüpfung an bisherige Arbeitsformen.⁵⁵ Gemeinsam mit alten Menschen gilt es, ritualisierte, festgefahrene Erwartungen und Formen behutsam und kreativ aufzubrechen.

Aufschlußreich ist der Zusammenhang dieses Konzepts mit der Gemeinde als Trägerin bzw. Raum solcher Arbeit. Hier wird lapidar konstatiert, daß die »Kirchengemeinde als Treffpunkt verschiedener Gruppen Voraussetzungen zur Integration auch der älteren Generation (bietet)«. Dieser Ausfall gemeindepädagogischer und theologischer Reflexion

48 Koch-Straube, ebd., 45.

49 Ebd., 24.

50 Vgl. auch das negative Meinungsstereotyp älterer Menschen über (kirchliche) Altenclubs: D. Blaschke und J. Frauke, Freizeitverhalten älterer Menschen, Stuttgart 1982.

51 Koch-Straube, Gemeindegarbeit, a.a.O., 52 u.ö.; vgl. ähnlich: E.J. Kunz und W. Leh-mig, Seniorenarbeit alternativ. Die Entwicklung eines Modells, Heidelberg 1979.

52 Koch-Straube, Gemeindegarbeit, a.a.O., 52f.

53 Ebd., 53 u.ö.

54 Ebd., 56.

55 Ebd., 55.

überrascht, weil es offenkundig Anknüpfungspunkte in Text- und Sachbereichen gibt, in denen eine solche Reflexion fruchtbar werden könnte: bei der inhaltlichen Bestimmung von Emanzipation, bei der Funktion von Gemeinde für Glauben, bei der Möglichkeit einer Motivierung durch christliche Symbole usw. Auch hinsichtlich des eigenen methodischen Ansatzes, an Vorhandenes kritisch anzuschließen, bleibt die Verfasserin hier hinter eigenen Ansprüchen zurück: Zu einer Sichtung und Wertung der in ihrem Erhebungsmaterial angeführten religiösen Themen, Formelementen und Anlässen in der Praxis kommt es nicht. Hier steht das interdisziplinäre Gespräch offenkundig noch aus. Daß es möglich ist, zeigt das von *E. Hanusch/U. Koch-Straube* vier Jahre später vorgelegte Konzept einer »Evangelischen Altenbildung«⁵⁶: Es kann m.E. als das derzeit am weitesten vorangetriebene Konzept einer differenzierten Altenarbeit im evangelischen Raum bezeichnet werden.

2.5 Lernen älterer Menschen in integrierter Gemeindegarbeit und kirchlicher Gemeinwesenarbeit

Einige der bisher vorgestellten Konzepte lassen erkennen, daß sie eine vielfältige Arbeitsweise bevorzugen — Reflex auf die Vielfalt der georteten Bedürfnisse, Alternsschicksale usw. Bei *Koch-Straube* kam die Betonung des generationsübergreifenden Gesichtspunktes hinzu.

Damit gerät diese Arbeit allerdings auch schnell an Grenzen: Die Gruppen der Altenbildungsarbeit selbst können die Vielfalt weder ausreichend herstellen noch durchhalten noch wird die Altersmischung (in der Regel) in dieser Arbeit durchgehalten. Damit stellt sich die Frage nach Trägern unterschiedlicher Arbeitsansätze und nach dem Vermittlungsraum solcher Vielfalt.

Das von *J. Schmauch* herausgegebene »Handbuch kirchlicher Altenbildung«⁵⁷ ist ein erster, eindrucksvoller Versuch, diese Aufgabenstellung problembewußt darzustellen: nämlich *diakonische, spirituelle, bildungsmäßige und kommunikative Handlungsdimensionen miteinander zu verknüpfen und Kooperationszusammenhänge deutlich zu machen*. Eine in sich konsistente Konzeption konnte infolge der Vielfalt der beteiligten Autoren schwerlich entstehen; doch die Breite der Ansätze und die implizit angelegten Möglichkeiten der Bezugnahme sind anregend. Abgesehen von einigen kurzen Hinweisen durch *Emeis*⁵⁸ bleibt es aber gleichsam bei der Beschreibung der horizontalen Vielfalt. Der generationsübergreifende Zusammenhang der Gemeinde gerät allerdings in Sicht (s.u. S. 132ff), bleibt jedoch ohne praktische Verweisungen.

Bisher scheinen nur wenige Gemeinden ihre Altenarbeit im Sinne einer Gemeinwesenarbeit oder Stadtteilarbeit zu konzipieren und praktisch umzusetzen. Dabei liegen durchaus einige neuere Publikationen vor, die sehr anregendes Material bereitstellen.⁵⁹ Lediglich bei

56 *E. Hanusch und U. Koch-Straube*, Evangelische Altenbildung. Grundlagen, Konzeptionen, Didaktik (Studienbrief), Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste, Hannover 1984.

57 Vgl. oben Anm. 36 und *H.R. Rüffin* (Hg.), Altenarbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen (Offene Gemeinde 31), Limburg 1978.

58 Vgl. *Emeis*, Die Alten, a.a.O., 79.90.

59 *J.S. Hohmann*, Die alten Leute von Aschenberg. Seniorenarbeit im Gemeinwesen, Lollar 1976; *K. Hummel*, Öffnet die Altersheime! Gemeinwesenorientierte ganzheitliche Sozialarbeit mit alten Menschen, Weinheim 1982.

F.K. Barth⁶⁰ und Höpfler/Meyer/Seifert⁶¹ haben sich Ansätze dieser Art im kirchlichen Raum literarisch niedergeschlagen. Auch die Arbeitshilfe von H.Merkel/H.Seibert⁶² versucht, aus dem Überlegungszusammenhang »Gemeindediakonie« und »gemeindlicher Altenhilfe« Merkmale einer *vernetzten Gemeindearbeit* herauszuarbeiten. Sie beziehen den generationsübergreifenden Zusammenhang ein, beschränken sich also nicht nur auf eine horizontale Koordinierung vielfältiger Hilfs- und Angebotsformen für Ältere. Ihre Absicht ist es, in »Verbundmodellen« diese »doppelte Erstreckung« organisatorisch wie inhaltlich zu vermitteln.

Im Hinblick auf die hohe Bedeutung des Nahbereichs, des teilweise eingeschränkten Mobilitätsgrades alter Menschen und einer zunehmenden Tendenz zu sozialpolitischer Dezentralisierung des sozialen Kontakt- und Versorgungsnetzes (Sozialstationen, ambulante Dienste)⁶³ wird man auf konzeptionelle Vorarbeiten und bisherige Erfahrungen der Gemeinwesenarbeit wie sozial-kulturelle Stadtteilarbeit zurückgreifen können und müssen. Bisher scheint der Kontakt zu beiden Arbeitsansätzen in der einschlägigen Diskussion zwar vereinzelt angemahnt⁶⁴, insgesamt aber vernachlässigt. Inwieweit die Diskussion um Konzepte einer »gemeindenahen Diakonie« hier eine konstruktive Vermittlungsrolle spielen kann, muß abgewartet werden.

Exkurs: Aufgabenbereiche der theoretischen Vorklärung

Die Übersicht einschlägiger Arbeiten und ihres jeweiligen Problematisierungsstandes verweist auf Notwendigkeiten weitergehender wissenschaftlicher Klärung als Bedingung hinreichender Konzeptionsbildung:

1. Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit der gerontologischen Forschung (in ihrer gesamten Breite!) sind erst in den Anfängen begriffen.⁶⁵ Die bisherige Rezeption bleibt zumeist noch stark auf einzelne Theoriekomplexe oder Teilaspekte bezogen.⁶⁶ Die in den Arbeiten offen oder verdeckt eingelagerten *anthropologischen Annahmen* bedürfen eines angestrebten interdisziplinären Gesprächs.⁶⁷ So muß z.B. geprüft werden, inwieweit die Annahme von Statusübergängen und lebenszyklischen Krisenmomenten einen tragfähigen Bezugspunkt der gesamten Biographie älterer Menschen abgibt. Vor allzu schneller Übernahme sozialwissenschaftlicher Zentralbegriffe hatte bereits K.E. Nipkow mit Recht gewarnt.⁶⁸

Dabei wird eine vertiefte theologisch-anthropologische Diskussion des Lebenslaufs wie der Altersphasen unumgänglich sein. Diese Klärung ist

60 F.K. Barth, *Altennachmittage*, Gelnhausen 1975.

61 Höpfler, Meyer und Seifert, 1982.

62 H. Merkel und H. Seibert, *Perspektiven des Alters. Alte Menschen in der Kirchengemeinde*, Gütersloh 1983.

63 Zur sozialpolitischen Diskussion vgl. M. Dieck und G. Naegele (Hg.), *Sozialpolitik für ältere Menschen*, Heidelberg 1978, bes. 288ff.

64 Vgl. Nipkow, *Grundfragen*, Bd. 3, a.a.O., 130ff.

65 Als Überblick geeignet: Amann, Research, a.a.O. (s.o. Anm. 13).

66 Z.B. Abwehr der Negativstereotype und des Defizitmodells im Gefolge der Bonner Schule bei Becker, a.a.O. und P. Philippi, *Diaconica. Über die soziale Dimension kirchlicher Verantwortung*, Neukirchen-Vluyn 1984, 220-239.

67 Rosenmayr, *Freiheit*, a.a.O. (s.o. Anm. 10).

68 K.E. Nipkow, *Wachstum des Glaubens — Stufen des Glaubens*. Zu J.W. Fowlers Konzept der Strukturstufen des Glaubens auf reformatorischem Hintergrund, in: H.M. Müller und D. Rössler (Hg.), *Reformation und Praktische Theologie. Festschrift für Werner Jetter zum 70. Geburtstag*, Göttingen 1983, 161-189.

dabei weniger als theologische »Begründung« zu führen, sondern als eine Reflexion des anthropologischen und theologischen Zielhorizonts kirchlicher Arbeit mit Älteren.

Zwar ist *H.-Chr. von Hase*⁶⁹ zuzustimmen, daß eine »Theologie des Alters« nicht vonnöten ist, auch keine spezielle »christliche Ethik des Alters«. Im Rahmen einer allgemeinen »Ethik der Einbeziehung« und mit der Maßgabe, daß jede Lebensphase ihren eigenen Wert habe, das Ganze aber mehr ist, muß jedoch auch von Hase den Versuch machen, präzisierende Aussagereihen zu entwerfen, z.B. hinsichtlich (a) der Bedeutung Älterer in ihrer Beziehung zu den Jüngeren (Achtung von Sinn und Ganzheit des Lebens vermitteln), hinsichtlich (b) der Lernaufgabe im Alter (Verstehen der Kinder und Enkel, harte Arbeit der Einsicht und Umkehr) und hinsichtlich (c) der für das Alter besonders gewichtigen theologischen Fragen (Lebensabschluß, Hoffnung auf das ewige Leben). Inwieweit diese Ethik des Alters in nuce theologisch tragfähige Basis sein kann, bliebe zu diskutieren.

Anfragen müssen auch gestellt werden, wenn *K.F. Becker*⁷⁰ seinem Handlungskonzept die These zugrunde legt, daß die »Bedeutung des älteren Menschen gegenüber den Jüngeren unter dem Aspekt der diakonischen Seinsweise am fruchtbarsten neu zu definieren« sei. Inwieweit hier Theologie bereits jene »ideologiekritische Funktion« im interdisziplinären gerontologischen Dialog spielt, wird nicht hinreichend expliziert. Der vorher von *Becker* entfaltete Materialbestand wie die Aufnahme der Wirkungsgeschichte biblischer Texte⁷¹ ermöglichen m.E. auch ganz andere Schlüsse, legen nämlich eine weit komplexere anthropologische Bestimmung des alten Menschen nahe als die einer »diakonischen Proexistenz« als der »von Gott gewollten Bedeutung«.

Gerade *K. Barths* Überlegungen (s.u.) zeigen, daß mit direktem Abfragen biblischer und kirchengeschichtlicher Materialien, die explizit etwas über das Alter sagen oder auszusagen scheinen, noch nichts Zureichendes gewonnen ist. Vielmehr können erst umfassendere systematisch-theologische Überlegungen biblische Einzelerkenntnisse und soziale Gestaltungsformen aus der jeweiligen Sozialform (Volk Israel oder Gemeinde/Kirche) auf den Begriff bringen.

Wie schnell und einseitig sozialwissenschaftlich gewonnene Aspekte zu Leitvorstellungen Praktischer Theologie gerinnen können, zeigt das Beispiel des holländischen Pastoraltheologen *H. Faber*.⁷² In engem Anschluß an Arbeiten *J. Munnichs*⁷³, der das Alter vorrangig von der Endlichkeitserfahrung bestimmt sieht, kommt *Faber* zu der Folgerung,

69 *H.-Chr. von Hase*, Gibt es eine Theologie des Alters?, *Diakonie* 1 (1975) 23-29.

70 *Becker*, Emanzipation, a.a.O., 100f.

71 Ebd., 79ff.

72 *Faber*, Älterwerden, a.a.O.

73 In deutscher Übersetzung bisher nur: *J. Munnichs* und *H. Janmaat*, Vom Umgang mit älteren Menschen im Heim, Freiburg ²1972.

Alter sei — so gesehen — vorrangig als »eine Art Trauerprozeß« zu bestimmen, »ein Lernen, loszulassen, oder ein vorweggenommener Abschied«. Kirchliche Arbeit wäre dann als seelsorgerliche Begleitung dieses Trauerprozesses zu konzipieren. So unbestritten damit ein wesentlicher Aspekt angesprochen wird, so problematisch ist es, dies als zentralen Auslegungsbestandteil theologisch-anthropologischer Bestimmung des Alters (mit seiner Vielfalt) herauszustellen. Die unmittelbaren Auswirkungen auf die Handlungsvollzüge kann man sich vorstellen.

Es sei hier nur darauf verwiesen, daß K. Barth (dem K.F. Becker zu Unrecht ein vorwiegend negatives Altersstereotyp unterstellt) in seiner »Kirchlichen Dogmatik« (IV/3) eine differenzierte anthropologische Bestimmung vorgestellt hat. Im Rahmen seiner Lehre von der Schöpfung wird — wie bekannt — die Ethik entfaltet als »Freiheit für den Willen Gottes«. Dabei ist aufschlußreich, daß Barth das Thema Alter in ganz verschiedenen Problembereichen aufgreift, so im Kapitel über »Freiheit zum Leben« (§ 55), wo es unter den Aspekten Ehrfurcht vor dem Leben, Schutz des Lebens und tätiges Leben angesprochen wird. Dabei wird im letztgenannten Abschnitt versucht, ein Arbeitsverständnis zu entwickeln, das Alte und Kranke ein- und nicht ausschließt. Im Kapitel »Freiheit in der Beschränkung« (§ 56) entfaltet er — eine singuläre Erscheinung in der neueren protestantischen Dogmatik! — im Anschluß an den neu interpretierten Berufsbegriff diese dialektische Beziehung auch hinsichtlich der Lebensphasen. Sie werden in Kontinuität und Diskontinuität interpretiert, wobei *Alter als Zukunft, gefülltes Heute, Verantwortung und fortwährende Entscheidung* bestimmt wird — freilich in besonderer Nähe zur »reinen Zukunft« (nicht zum Tod!). Barth versucht, dialektisch die Kontinuität des Menschen — und damit auch des alten Menschen — theologisch so zu reflektieren, daß die jeweils besondere Ermöglichungsform der altersspezifischen »Freiheit in der Beschränkung« in Anschlag gebracht wird. Seine Interpretationslinien geraten damit nicht nur zu einer theologischen Verdoppelung gerontologischer Aussagen.⁷⁴

Daß auf diesem Sektor eine Reihe von theologischen Fragen erst noch abzuklären ist, macht die Arbeit von Merkel/Seibert deutlich. Dort wird — in deutlichem Unterschied etwa zu Hanusch/Koch-Straube — als leitendes Gottesverständnis »Gott als Hilfe« genannt, um einen gemeindediakonischen Hilfsbegriff zu gewinnen, der einer diakonisch bewußten Gemeindearbeit mit älteren Menschen zugrunde gelegt wird. Ob ein solches theologisches Reduktions- und Begründungsverfahren (Hilfe) ausreicht, hatte bereits mit guten Gründen J. Moltmann bezweifelt und ein Diakonieverständnis im Rahmen einer Theologie des Reiches Gottes entwickelt. Dabei wird eine Reduktion auf (tendenziell) passive Hilfsmodelle produktiv überwunden.⁷⁵

2. Die Zusammenarbeit mit den empirischen Sozialwissenschaften hinsichtlich des Problemfeldes ältere Menschen — Glauben — Kirche

⁷⁴ Auch Hanusch und Koch-Straube, Altenbildung, a.a.O. haben versucht, kirchlicher Altenbildung abseits traditioneller Reflexionsgänge um Elterngot, Diakonie, ewiges Leben u.a. durch Hereinnahme alttestamentlicher, christologischer und ekklesiologischer Motive eine breitere und dynamische theologische Grundlegung zu gewinnen.

⁷⁵ J. Moltmann, Diakonie im Horizont des Reiches Gottes, Neukirchen-Vluyn 1984.

— gesellschaftliches Verhalten bedarf ebenfalls einer deutlichen Verstärkung. Eine Erforschung religiösen Verhaltens und religiöser Vorstellungen im Alter (damit ist *nicht* die Konstruktion einer Altersreligiosität gemeint) müßte über die Arbeit von *Th. Thun*⁷⁶ u.a. hinausgehend vor allem drei Aspekten nachgehen, die sich aufgrund neuerer kirchensoziologischer Erhebungen als aufklärungsbedürftig erweisen:

- a) Stärker als bisher sollte die *geschichtliche Dimension religiöser Haltungen und Vorstellungen von älteren Menschen* herausgearbeitet werden. Empirisch jedenfalls läßt sich »keine besondere Altersfrömmigkeit« in konstanter Form ausmachen.⁷⁷ *K.F. Becker* und *G. Schmidtchen*⁷⁸ haben auf empirische Anhaltspunkte hingewiesen, die vermuten lassen, daß Konstanz und Kontinuität von Religiosität im Alter nicht als altersspezifisch zu werten sind, vielmehr sei vorrangig mit generationsspezifischen Zusammenhängen zu rechnen. Dann aber ist auch mit der Möglichkeit historischer *Umbrüche* zu rechnen. Für die unmittelbare Gegenwart meinte *Schmidtchen* jedenfalls ausmachen zu können, daß »auch ein lebhaftes Umdenken der älteren Generation... in religiösen Fragen« zu beobachten sei, die man auch als »Verschiebung im Transzendenzgefüge«⁷⁹ bezeichnen könne.
- b) *Becker* und — sehr anregend — *Seibert*⁸⁰ haben mit guten Gründen dafür plädiert, die religionspsychologischen Daten älterer Forschung einer nochmaligen Interpretation zu unterziehen. Sie legten gegenläufige Annahmen als Raster zugrunde, die interessante Interpretationsmöglichkeiten eröffnen. Tendenz beider Autoren ist dabei, die bisherigen negativen Deutungen religiösen Verhaltens älterer Menschen (Ritualismus, regressive Momente usw.) konstruktiv auf ihre produktive sozialpsychologische Funktion hin auszumachen.
- c) Die Vermutung spezifischer Lernbarrieren für Ältere *durch* kirchliches Handeln oder kirchliche Strukturen (*Hildemann, Koch-Straube*) bedürfen einer genaueren empirischen Aufklärung. Dies gilt auch für die in den Regionaluntersuchungen *Eirmbters, Beckers* und *Blaschkes/Fraukes*⁸¹ erkennbare Spezifizierung des kirchlichen Trägerprofils hinsichtlich der Erwartungshaltung der Zielgruppen.

3. Eine *religionspädagogische Praxisforschung* schließlich hätte die wichtige Aufgabe, faktisch sich vollziehende Praxis kritisch auswertend zu sichten und die darin sich vollziehenden weiterführenden Ansätze wie Fehlentwicklungen aufzuzeigen. Hierzu nur als Hinweis: Es ist überraschend, wie vielfältig die praktizierten Möglichkeiten religiöser Thematisierung in den Altenclubs sind; die wenigen Kurzdarstellungen von Interviews bei *Koch-Straube*⁸² können bereits als Beleg für die Ergiebigkeit solchen Vorgehens gewertet werden.

4. Die Teilbereiche der Praktischen Theologie, also auch die Religions-

76 *Th. Thun*, Das religiöse Schicksal der alten Menschen. Eine religionspsychologische Untersuchung, Stuttgart 1969.

77 *Lehr* bei *Becker*, Kirche, a.a.O., 9.

78 Ebd.; *G. Schmidtchen*, Was den Deutschen heilig ist. Religiöse und politische Strömungen in der Bundesrepublik Deutschland, München 1979, 32ff.

79 *Schmidtchen*, ebd., 33.

80 *H. Seibert*, »... Eure Alten sollen Träume haben...«. Der alte Mensch in religiösen Bezügen, Diakonie 4 (1978) 209.

81 *Blaschke* und *Frauke*, Freizeitverhalten, a.a.O.

82 *Koch-Straube*, Gemeindearbeit, a.a.O., 32ff.

pädagogik, stehen vor der Aufgabe, sich ihrer *eigenen Wirkungs-
geschichte* hinsichtlich Altersstereotypen, verdeckten Stigmatisierungspro-
zessen und nachgeschobenen religiösen Legitimierungen gesellschaftli-
cher Alterswertungen historisch-kritisch zu vergewissern (Ansätze bei
Becker⁸³). Dabei interessiert besonders der Wechselbezug zwischen Auf-
fassung und Ausgestaltung katechetischer Praxis der Kirche einerseits
und gesellschaftlich gängiger Sozialisationspraxis sowie der zuhandenen
Wissensbestände andererseits. Nur so kann es gelingen, der eigenen Pro-
blematisierungs- und Verdrängungsgeschichte ansichtig zu werden. Zu-
gleich könnte praktisch-kritisch der Werdegang (möglicherweise auch der
»heimliche Lehrplan«) der überkommenen und noch praktizierten For-
men und Inhalte deutlicher werden.

4 Problemkreise einer gemeindepädagogischen Konzeptionsbildung kirchlicher Altenarbeit

4.0 Die Musterung verschiedener Arbeiten ergab zunächst positiv, daß
trotz seltener *direkter* religionspädagogischer Thematisierung des Al-
ter(n)sproblems Grundlinien und Grundfragen in unterschiedlichen Be-
arbeitungsfeldern auszumachen sind. Sie können für eine religionspäd-
agogische Konzeptionsbildung fruchtbar gemacht werden, insofern an
ihnen deutlich wird, *daß nur ein multipler Zugang wissenschaftlicher
wie handlungsmäßiger Art der Aufgabenstellung gerecht werden kann*.
Freilich ist dies bei den einzelnen Autoren unterschiedlich deutlich ge-
sehen, so daß die Relativierung des Aussagewertes einzelner Aspekte
nicht immer leistbar war. Dies dürfte aber nach Abklärung grundle-
gender Problemstellungen (s.o.) durchaus möglich sein.

4.1 Subjekthaftigkeit des alten Menschen in der Gemeinde
Einen hilfreichen Ansatzpunkt für eine Konzeptionsentwicklung hat
J. Schmauch vorgeschlagen: Kirchliche Altenarbeit könne im Grunde
nur konsequent den Versuch verfolgen, die Subjekthaftigkeit des alten
Menschen in der Gemeinde als Zielvorstellung zu gewinnen und hand-
lungsleitend umzusetzen. »Die Frage ist: Haben diese alten Gemeindeg-
lieder sich mit ihrer Ohnmächtigkeit — wie auch sonst in der Gesell-
schaft — zufriedenzugeben, oder können sie in das Gemeindeleben —
anders als in der Gesellschaft — ihre ganze Souveränität einbringen?«⁸⁴
Altenarbeit in der kirchlichen Gemeinde ist dann »Zusammenarbeit
von Jung und Alt für die Gemeinde, für die Festigung ihres Glaubens,
die Verlebendigung ihrer Hoffnung, die Wirkmächtigkeit ihrer Lie-

83 Becker, Emanzipation, a.a.O.; ders., Kirche, a.a.O.

84 Schmauch (Hg.), Handbuch, a.a.O., 113.

be.«⁸⁵ Glaube, Hoffnung und Liebe werden hier zu kontinuierlichen Bestimmungen der alle Altersstufen umfassenden Gemeinde. Sie gilt es je altersspezifisch auszugestalten. Das starke Vertrauen in gemeindliche Strukturen wird verständlich auf dem Hintergrund katholischer Ekklesiologie wie Kirchnerfahrung; jedoch bleibt *Schmauch* realistisch: Weder ist die Gemeinde »dazu da noch auch tatsächlich in der Lage, die mit dem Alter wegfallenden Rollen zu substituieren, somit als Ersatzraum für verlorengegangene Aufgaben in Familie und Beruf gelten zu dürfen«.⁸⁶ Vielmehr wird die Wechselwirkung des Aufeinanderangewiesen-Seins in den Mittelpunkt der Grundüberlegung gerückt.

Der untergründige Betreuungscharakter vieler Angebote der Kirchen verhindert, daß Altenarbeit auch *Selbstdarstellung* vielfältigen und (auch) gelingenden Älterwerdens ist und dies als Inhalt innergemeindlicher Kommunikation auch sachliche Qualität gewinnt. Eine solche »Selbstdarstellung« des Alterns könnte die Aufgabe erfüllen, das Leben älterer Menschen (wie anderer Altersstufen auch) in seiner je aktuellen Hilfsbedürftigkeit wie in seiner Fähigkeit zur Hilfe, in seinen Erfahrungseinsichten wie seinem Erfahrungsmangel in der Gemeinde darstellbar zu machen. So formal zunächst dieser Ansatzpunkt aussehen mag, er hat den großen Vorteil, das Subjektsein aller als primär festzuhalten und nicht unmittelbar einen vorschnellen Hilfs- oder Pädagogisierungsprozeß einzuleiten.

Im Rahmen eines solch weiten Grundansatzes kann *dann* auch von der Möglichkeit »diakonischer Proexistenz« älterer Mitglieder gesprochen werden oder von einer Funktion der Älteren für den Erfahrungsgewinn der Gemeinde: »...unentbehrlich auch für die Vergewisserung der Gemeinde über ihre gläubige Hoffnung angesichts von Krankheit, Behinderung, Schmerz und Tod«.⁸⁷ Damit ist die Gemeinde zugleich aber auch aufgefordert, ältere Gemeindeglieder als einen lebendigen Teil der Gemeinde-, der Glaubens- wie Zweifelsgeschichte, als einen Bestandteil ihrer eigenen Geschichte zu begreifen. Hier können drei Ansätze hilfreich sein: (a) methodische Erfahrungssicherung der Älteren (vgl. die »Spurensicherungs-Projekte« in der Jugendarbeit), (b) intergenerative Erfahrungsvermittlung (z.B. im Zusammenhang mit dem Dritten Reich) und (c) Rekonstruktion gemeindlicher Lokalgeschichte (vgl. die oral-history-Methoden in Gemeinwesenprojekten). »Alte Menschen verkörpern das Angewiesensein auf andere und deren Hilfe mehr und augenfälliger als jüngere, das ist das eine. Alte Menschen verkörpern die Todesnähe und die damit verbundene Bedrückung und Bedrängnisse weitaus vernehmlicher als jüngere, das gehört hinzu. Insofern sind sie,

85 Ebd., 5.

86 Ebd.

87 Ebd.

werden sie nicht abgesondert, ein Daueranlaß für die Gemeinde, sich dem Tod und der Zukunft zu stellen.«⁸⁸ So richtig es ist, die Anfrage nach Tod und Zukunft nicht einfach auf die alten Menschen und deren Verarbeitung zu konzentrieren, und so wichtig diese Lebensdimension (zu der Sterben gehört) ist: Es wäre eine Verengungsgefahr, die Bedeutung einer Menschengruppe/Altersgruppe vorrangig unter dem Gesichtspunkt der Repräsentation von spezifischen existentiellen Grenzen her zu definieren. Alter ist eben nicht vorrangig Grenze, sondern mit Barth Zukunft, gefülltes Heute, Verantwortung und fortlaufende Entscheidung.

4.2 Nicht Spezialisierung, wohl aber Differenzierung kirchlicher Arbeit mit älteren Menschen

Es erscheint zunächst plausibel, wenn B. Füllgraff⁸⁹ für die allgemeine und J. Lott (s.o.) für die kirchliche Altenbildung konstatieren, es gebe keine spezifische Didaktik der Altenbildung, sie sei ein Spezialfall von Erwachsenenbildung. Doch diese Behauptung enthält eine Voraussetzung, ohne die sie hinfällig wird: Sie setzt einen Bildungsbegriff voraus, der sich von einem funktional orientierten Qualifikationsbegriff der Altenbildung, wie er in vordergründigen lebenslangen Weiterbildungskonzepten anzutreffen war, entfernt. Nicht unbedingt als Folge weitsichtiger Theorieentwürfe als vielmehr aus den Bedürfnissen der Praxis heraus erfolgten neue, eigenartige Verschmelzungserscheinungen ursprünglich stärker differenzierter Arbeitsformen (Therapie, Bildung, Beratung, Kommunikationshilfen, Einzelfallhilfe usw.). Gemeindliche Erwachsenen- wie Jugendarbeit wußten immer um diese eigenartig oszillierenden Erscheinungen.⁹⁰ Stets waren hier Momente von Kommunikation verkündigender Orientierungsangebote, Hilfe und Bildung in spontaner, vielfach ungeplanter, scheinbar beliebiger, aber dennoch wirksamer Weise miteinander verbunden. Es war weniger ein Problem der Praxis als vielmehr der Theoriebildung, die menschlichen Bedürfnisse wie die Differenziertheit volkskirchlicher Mitgliedschaft aufzunehmen.⁹¹ Nur allzuleicht drohen durch anthropologisch-theologische Engführungen die Spielräume der Handlungstheorie verlorenzugehen. So muß bezweifelt werden, ob die begrifflichen Fortschreibungsversuche

88 Ebd.

89 Füllgraff, Altenbildung, a.a.O.

90 Vgl. B. Drewe, Annäherung von Erwachsenenbildung und Sozialarbeit als gesellschaftlicher Prozeß, Hessische Blätter für Volksbildung 1983, 177-186; W. Gerner, Zum Verhältnis von Erwachsenenbildung, Sozialarbeit/Sozialpädagogik und außerschulischer Jugendbildung, ErWB 20 (1974) 134-141; E. Schmitz, Zur Struktur therapeutischen, beratenden und erwachsenenpädagogischen Handelns, in: E. Schlutz (Hg.), Erwachsenenbildung zwischen Schule und sozialer Arbeit, Bad Heilbrunn 1983, 60ff. Für die Altenarbeit vgl. D. Knopf und P. Zeman (Hg.), Animation und Selbsthilfe. Diskussionsbeiträge zur Bildungsarbeit mit älteren Menschen, Berlin 1981.

91 Lange, Bildung, a.a.O., 197.

von Kinder- und Jugendarbeit zu »außerschulischer Jugendbildung«, von Frauenarbeit zu »Erwachsenenbildung« und nun auch der Altenarbeit zu »Kirchlicher Altenbildung« einen Sinn machen oder möglicherweise begriffliche Präzisierungsversuche mit perspektivischer Verengung erkaufte werden.

Wenn hier also für Beibehaltung des Begriffs *Altenarbeit* oder *Gemeindearbeit mit älteren Menschen* plädiert wird, so deshalb, weil die mit diesem (zugegeben unscharfen) Begriff tradierte Vielfältigkeit der Arbeitsweisen gewahrt werden soll^{91a}. Sollte sich ein Bildungsbegriff durchsetzen, der Verschlungstendenzen ausgrenzt, der eine ähnliche Breite der Interaktionsformen, der Teilnehmer-Erwartungen wie des Praxisvollzugs intendiert, würden die hier genannten Bedenken hinfällig. Jedenfalls ist eine Spezialisierung in Altenberatung, Altenbildung, Altenhilfe und Altenpastoral mit den entsprechenden »Versäulungs-« und Professionalisierungstendenzen innerhalb des kirchlichen Handlungsrahmens nicht intendiert, weil nicht begrüßenswert. Vielmehr geht es um die Rückgewinnung jener »Unspezifizität« der Handlungsweisen durch Annäherungen an Lebens- und Alltagsbezüge im Vollzug von Gemeinde.

Auf der anderen Seite ist mit *Lehr, Koch-Straube* u.a. die entschlossene Abkehr von einem einheitlichen Altenbild wie auch einer darauf aufruhenden standardisierten Arbeitsweise (Stichwort: Betreuung) zu fordern. So wie *Schmauch* u.a. die Wahrnehmung sehr unterschiedlicher Teilgruppen von Alten (Frauen, Arbeitnehmer, Landbevölkerung) fordern, gilt es aus den Strukturen von Einheitsangeboten (Stichwort: Altennachmittag) zu differenzierten Erlebnis- und Anforderungsprofilen zu kommen. Die starke Konzentration auf kontakt- und kommunikationsgeschwächte ältere Menschen ist nicht nur Ausdruck einer diakonisch bewußten Arbeitsweise der Gemeinden, sondern möglicherweise stärker Ausfluß eines negativen Altersstereotyps sowie Folge eines daraus für die Kirche erwachsenen Erwartungsprofils bei den Älteren selbst.

4.3 Segregation oder Integration?

Die Überlegungen schwanken in der Einschätzung, inwieweit ältere Menschen in Zukunft als Zielgruppe besonderer Art angesprochen werden sollen oder in eine vielfältige, allgemeine Arbeitsweise eingehen sollen.

Human- und Sozialwissenschaften wie die Theologie stehen in gleicher Weise vor der schwierigen Aufgabe, die Dialektik von Konstanz menschlicher Grundbestimmung, Grundrechte, Grundbedürfnisse und geschichtlichen Repräsentationen dessen in Lebensphasen und -zyklen

91a Vgl. die beiden wichtigen Veröffentlichungen: L. Lowy, Soziale Arbeit mit älteren Menschen. Ein Lehrbuch, Freiburg 1981; H. Petzold (Hg.), Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, München 1985.

(mit gleitenden Grenzen und höchst differenzierten Verlaufsformen) in einem Bezugsrahmen zusammenzudenken. Diese Aufgabe kann noch nicht als hinreichend gelöst betrachtet werden. Nur eines ist inzwischen deutlich geworden — auch hinsichtlich der Begegnung mit älteren Menschen: Die Auflösung dieser Dialektik wäre ein Rückfall hinter den erreichten Erkenntnisstand — auch wenn dies nur in methodischer Absicht geschähe.

Dabei wird man davon ausgehen können, daß sich das unmittelbare subjektive Erleben primär an Lebenssituationen entzündet, Erfahrungen sich zunehmend an den jeweiligen Lebensphasen orientieren, Identität und Kontinuität des Lebenslaufs vielfach erst Ergebnis reflexiver Bemühungen sind. Das Subjekt ist also in jedem Fall auf Vermittlungsformen angewiesen — wie immer sie sich gestalten. Diese Vermittlung setzt aber *Bewußtsein von Situation wie Lebensphase* voraus; wie aber kann dies sinnvoll erreicht werden? Auch die gerontologischen Theorien sind hier noch nicht geklärt. Auch das zunächst plausibel klingende Bemühen um generationsübergreifende Beziehungen übersieht teilweise die Schwierigkeit des Unternehmens. Gerade generationsübergreifendes Lernen, Glauben und Leben kann sich voraussichtlich einer doppelten Aufgabenstellung nicht verschließen: Gegenüber dauerhafter Segregation in Geschlechter, Altersstufen, »Zielgruppen«, naturständischen Gruppen, Problemgruppen usw. ist mit Recht Einspruch erhoben worden. Aber die Vorstellung ununterbrochener Integration älterer Menschen, z.B. in allgemeine Erwachsenenbildung bzw. allgemeine Gemeindegarbeit, wäre m.E. nicht minder eine Zwangsvorstellung. Gesonderte Angebote und Gruppenbildungen sind unabdingbar als immer wiederkehrende Übergangs- und Ausgangsform von Selbstbewußtwerdung und Reflexion in Richtung auf Identitätsgewinn. Aber sicher muß in der Gemeinde nach neuen integrativen Gemeindevorhaben gesucht und müssen solche Integrationsorte angeboten werden (in neuerer Zeit waren dies z.B. Friedensgruppen, ökologische Gruppen, Gemeindeerkundungen, Feste, integrative Amtshandlungspraxis u.a.). Integration und Segregation können sich sinnvoll ergänzen und wechselseitig durchdringen. Das Problem der Praxis ist weniger die Einsicht dieses Zusammenhangs als vielmehr die Phantasie der Umsetzung.

Man darf sich allerdings auch über die Schwierigkeiten generationsübergreifenden Lernens, Glaubens und Lebens in der Gemeinde nicht hinwegtäuschen: Ein Problem stellt sich schon allein deshalb, weil die mittlere Erwachsenenengeneration fehlt. Ihre Anwesenheit, ihre Lebensstellung und ihre Erfahrungen wären von Bedeutung für diesen Prozeß. Sie fällt aber weitgehend aus. Ihre Abwesenheit führt dann zu einem höchst einseitigen Erscheinungsbild und wirkt auf die Selbsteinschätzung der Besucher negativ zurück. Neuere Versuche können allerdings zwar von gelungenen Begegnungen zwischen den Kindern, Jugendlichen und älteren Menschen berichten, weniger aber von integrativer Gemein-

dearbeit. Nur einzelnen Versuchen gelingt es, drei Generationen zusammenzuführen, z.B. durch das Prinzip des »Offenen Kindergartens«.⁹²

4.4 Der Zusammenhang von Altenbildung und Alternsbildung

a) Innerhalb der kirchlichen Arbeit ist ein Gesichtspunkt bisher vernachlässigt worden, der in der sozialen Geragogik eine zunehmende Rolle spielt: die notwendige Ergänzung der Altersvorbereitung (kurz vor Eintritt in den Ruhestand) und Altenbildung durch *Alternsbildung, die das Älterwerden selbst aufgreift und als Inhalt auf allen Altersstufen ansiedelt*. Dabei ist die Überzeugung leitend, daß Altersvorbereitung bzw. ein positives Verhältnis zum Älterwerden ein Prozeß lebenslangen Lernens ist. Damit wäre die Sichtweise des Alters als Zielgruppe ergänzt durch eine Beachtung des Alterns als mitlaufende Thematik der Lebensorientierung und Lebenskompetenz.^{92a} Die Kirche hätte hier eine besonders naheliegende Aufgabe, weil sie eine soziale Organisation darstellt, die über Kasualien und ein gefächertes Bildungsangebot (Kindergarten, Kindergruppen, Jugendarbeit, Konfirmandenarbeit, Gottesdienst, Erwachsenenbildung, Familienarbeit usw.) verfügt. Sie könnten als vielfältige Ansatzpunkte genutzt werden. Mit Recht formuliert *Lehr*: »Wahrscheinlich müßte die kirchliche Altenarbeit von morgen in der kirchlichen Jugendarbeit von heute ansetzen.«⁹³ Während die nordamerikanischen Kirchen sich sehr früh bei der Erarbeitung und Durchführung wissenschaftlich begleiteter Versuche der »Education for Aging« beteiligten⁹⁴, stehen die EKD-Kirchen erst am Anfang solcher Entwicklungen. Hier sind auf der Praxisebene in den letzten Jahren durchaus Ansätze erkennbar, z.B. in Familienbildungsstätten, überregionaler Seniorenarbeit, regionalen Bildungsstellen, auch in Konfirmandenarbeit und Familiengottesdiensten u.a. Hierhin gehören sicherlich auch die Amtshandlungen, sofern sie die doppelte Erstreckung, von der *Matthes* sprach, erreichen und symbolisch abbildbar machen.⁹⁵ Ansätze zu einer stärkeren Berücksichtigung des Themenkomplexes Sterben und Tod in der Gemeindearbeit könnten hierzu ebenfalls einen positiven Beitrag leisten. Dabei gilt es gegen neue Formen der Verdrängung beides, Alter und Tod, zusammenzuhalten, eine Fixierung alter(nder) Menschen auf diese Problematik jedoch zu vermeiden. Schließlich ist es eine Aufgabe

92 Arbeitsmappe »Kinder und ältere Menschen«, Münster 1981.

92a Vgl. z.B. R. Schenda, »Education permanente« für das Alter. Prinzipien einer sozialgeragogischen Bildungsarbeit mit Jüngeren, in Petzold und Bubolz (Hg.), Bildungsarbeit, a.a.O., 19-36; Pro Senectute (Hg.), Vorbereitung auf das Alter im Lebenslauf, Paderborn 1981; H.G. Sitzmann, Die Organisation der Vorbereitung auf das Alter als pädagogisches Problem, Wiederabdruck in: W. Braun (Hg.), Ältere Generation, Bad Heilbrunn 1981, 113-136.

93 Lehr bei Becker, Kirche, a.a.O., 9.

94 Vgl. B. Fluck, Weiterbildung im Alter, Weinheim 1982.

95 Es wäre reizvoll, die Praxismaterialien einer systematischen Untersuchung über Altersbild, Zielvorstellungen und theologische Interpretation zu unterziehen.

aller, dem Sterbenden seine Würde zu geben und gesellschaftlich einen natürlichen Tod zunehmend möglich zu machen.⁹⁶

b) Wenn sich Altern als ein durchgehender Aspekt des Lebens darstellt, der veränderndes Verlassen (vgl. *H. Fabers* Aspekt der Trauerarbeit, der so gesehen ein zentrales Thema der Seelsorge und Begleitungsarbeit sein sollte) als auch erneute Öffnung einschließt, dann wird deutlich, daß es sich um eine *Kompetenz der Persönlichkeit* handelt, die einer lebenslangen Erschließung und Ausformung bedarf.

Andererseits sollte deutlich werden, daß dieses Lernen des Alterns nicht nur das Ziel der Steigerung *individueller* Lebenskompetenz haben kann, sondern auch als Befähigung zur *gemeinsamen* Bewältigung von Aufgaben und Problemen anzusehen ist. »Bildung für das Älterwerden (sollte) zum Gegenstand von sozialem und politischem Lernen schlechthin erklärt werden.«⁹⁷ Diese Perspektive wendet sich vor allem gegen eine punktuelle Präparation für das Alter im Sinne von individualisierenden Lebenstechniken und Anpassungshilfen. Der enge Zusammenhang der Altersproblematik mit gesamtgesellschaftlichen Wertsetzungen, Organisationsstrukturen und Verhaltensrepertoires ist deutlich zu machen, wie es in einigen Entwürfen auch anvisiert wird (*Lange, Koch-Straube, Lott*). *K. Barth* hat mit der Verschränkung von Alters- und Arbeitsbegriff bereits einen wichtigen ideologiekritischen Gesichtspunkt genannt. Das Lernen in Selbsthilfegruppen mit gesellschaftspolitischem Anspruch⁹⁸ spielt vermutlich auch in diesem Bereich eine weit größere Rolle, als bisher praktisch erschlossen ist.⁹⁹ Allerdings wären auch noch andere Lernformen und -situationen zu entwickeln, in denen Gemeinden oder Gemeindegruppen einen positiven Beitrag zu einer gesellschaftlichen Lernbewegung leisten könnten: Aufmerksam-Machen der Öffentlichkeit auf das Alternsproblem, Vermittlung von neuen gesellschaftspolitischen Wertkonstellationen, die Jung und Alt die Möglichkeit des Älterwerdens ohne wachsende Ausgrenzung und die Möglichkeit verbleibender Selbstbestimmung eröffnen, Kampf gegen Stigmatisierungsverfahren, Verdrängung und Apathie usw.

c) Viele der bisher vorgelegten *Praxismaterialien* bleiben *hinter der anvisierten Reichweite zurück*, begnügen sich mit (sicherlich notwendigen) Aufklärungsmaßnahmen gegen negative Altersstereotype.¹⁰⁰ Zwar werden inzwischen Alte wie Altern in Kinderbüchern breit thematisiert, sind Dia-Serien für unterschiedliche Bildungsveranstaltungen erschienen,

96 Vgl. *E. Jüngel*, Tod, Stuttgart 1971; vgl. auch Religionspädagogische Studieneinheiten I/II: Identität, Kind und Tod, Münster 1978.

97 *V. Garms-Homolova*, Altern und Alter in der Erwachsenenbildung, in: *W. Hollstein* und *M. Meinhold* (Hg.), Sozialpädagogische Modelle, Frankfurt/M. 1977, 207-213.

98 Vgl. die Arbeitsweise der »Grauen Panther«; *R. Gronemeyer* und *H.E. Bahr*, Niemand ist zu alt. Selbsthilfen und Alteninitiativen, Frankfurt/M. 1979.

99 *R. Gronemeyer*, Verschulung des Alters?, in: *Materialien zur politischen Bildung* 1979, 61ff.

100 Vgl. *W.-E. Failing*, Vorbereitung auf Älterwerden und Alter bei Kindern und Jugendlichen, in: *E. Lade* (Hg.), Handbuch der Gerontagogik, erscheint Obergheim 1987, dort Materialübersicht.

haben einige hervorragend geeignete Filmproduktionen Eingang in die Leihprogramme kommunaler und kirchlicher Stellen gefunden¹⁰¹; aber die didaktische Umsetzung und Reflexion der Materialien ist — wenn man von Ausnahmen absieht¹⁰² — noch nicht von überzeugender Qualität, tendieren auf Verschulung und Reduktion von Prozessen auf »Themen«. Nur selten gelingt es in vorliegenden Praxishilfen, die notwendige perspektivische Weite auszuloten und nicht auf sozialtechnologische Informations- und Anpassungshilfen allein zu zielen. Wenn z.B. in einer Arbeitsmappe für Kindergärten, »Kinder und ältere Menschen«¹⁰³, die pädagogische Reflexion und religionspädagogische Intention unter dem Stichwort »Neue Bilder des Menschseins« vorangetrieben werden, so ist dies eine nennenswerte Ausnahme.

d) Allerdings muß bei solchen thematisch-reflexiven Erschließungen des Alterns wie des Alters beachtet sein, daß dieser Lernvorgang nur dann Bestand hat und teilweise erst von daher seine Berechtigung wie Glaubwürdigkeit gewinnt, wenn die Gemeinden/Gemeindegruppen selbst in ihrem Zusammenleben, -arbeiten und Glauben Ort der Darstellung »älter« (erwachsener) werdenden Lebens, Glaubens und Arbeitens werden. Denn: Altern kann zwar ohne reflexive Vergewisserung durch den einzelnen nicht gestaltet werden, spiegelt sich aber vorrangig nicht als Lernthema wider, sondern als lernender Lebens- und Praxisvollzug. Wenn beispielsweise die Besucherschaft des sonntäglichen Gottesdienstes ohnehin weitgehend zu einer alters- und zielgruppenspezifischen Teilgruppe von Gemeinde geworden ist, bedarf es z.B. neuer Formen einer Versammlungs-, Fest- und Feier- sowie »Sondergottesdienst«-Kultur, in denen die generationsübergreifende Selbstvermittlung unterschiedlicher Altersphasen in der Gemeinde neu geleistet und somit auch ein Stück Altern verdeutlicht werden kann.

4.5 Gemeindepädagogisches Arbeitsfeld Mitarbeiterbildung

Es dürfte deutlich geworden sein, daß der gemeindepädagogische Bearbeitungszusammenhang von Altern und Alter in der Kirchengemeinde auch einer Breite gerontologischer Einsichten bedarf, um eine hinreichende Sensibilisierung gegenüber unbewußten, vorurteilsbesetzten — und dadurch einengenden — Sichtweisen wie Handlungsfiguren zu gewinnen. *Diese über Einsichten gewonnene Weite von Handlungsfähigkeit und zumutender Phantasie kann schwerlich ohne persönliche Verarbeitung bei den Mitarbeitern selbst gewonnen werden.*¹⁰⁴

Soweit erkennbar, werden dabei folgende Aufgabenbereiche angesprochen:

101 Z.B. Wieder ein Winter vorbei, Ortsfremd, Weekend, Tue recht und scheue niemand.

102 Ein gutes Beispiel zum Film »7 Jahre — 70 Jahre« findet sich bei G. Brockmann und R. Veit, Mit Kurzfilmen arbeiten, Bd. 1, Zürich/Frankfurt/M. 1981, 101-114.

103 Arbeitsmappe »Kinder und ältere Menschen«, Münster 1981.

104 Zu den didaktischen Konsequenzen vgl. G. Buttler und W.-E. Failing, Didaktik der Mitarbeiterbildung, Gelnhausen/Zürich 1979.

a) »Älterwerden als Thema meiner eigenen Biographie«¹⁰⁵ wird als Aufgabenbereich der Mitarbeiterbildung unabweisbar. Praxisversuche zeigen die Notwendigkeit, und zwar nicht nur für Mitarbeiter der Erwachsenen-/Altenbildung, sondern auch als berufsbegleitende Fortbildung von Erzieherinnen¹⁰⁶ oder anderen Professionellen. Die eigene Erfahrungsbegrenztheit oder -breite aufzuspüren, eigene Ängste und Hoffnungen bewußt und abwägbare zu machen, Standorte oder markierte Zwischenstationen zu finden, das scheint unabdingbar. Arbeitsfeldbezug und Personenbezug müssen sich hier didaktisch die Waage halten.

b) Die geforderte gerontologische Qualifizierung der Gemeindemitarbeiter wird aber nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn eine Gemeinde in Projekten, Aktionen, speziellen Gemeindetagen u.a. im Umgang mit Gruppen Älterer einen *Erfahrungshintergrund* für mögliche und geglückte Situationen wie auch Grenzen im Umgang mit älteren Menschen aufweisen kann, die Fragestellung also einen »Sitz im Leben« hat.¹⁰⁷ Sofern solche Mitarbeiterbildung gemeindepädagogisch geplant wird, bietet sich das Modell einer arbeitsfeldübergreifenden Mitarbeiterbildung an, die Mitarbeiter/innen aus Kindergarten, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Besuchsdienst, Diakoniestation, eventuell einem benachbarten Altersheim zusammenbringt (speziell in der Eröffnungsphase). Förderlich wäre die Integration zweier Elemente: der Einschluß älterer Menschen als Betroffener und die Anbindung an ein gemeinsames Handlungsziel, das einen Arbeitszusammenhang erkennbar macht und falscher »Diakonisierung« wehren könnte.

c) Viele Gemeinden haben auf dem Mitarbeiterfeld ohnehin eine besondere, sehr konkrete Bewährungs- und Erprobungssituation, insofern sie altersgemischte Mitarbeitergruppen mit der Notwendigkeit eines (nicht spannungsfreien) kooperativen Arbeitsstils aufweisen, wie z.B. im Kindergarten¹⁰⁸, aber auch im ehrenamtlichen Mitarbeiterkreis. In diesen Arbeitszusammenhängen werden gleichsam stellvertretend oder exemplarisch Lernprozesse und verpaßte Lernchancen der gesamten Gemeinde deutlich.¹⁰⁹

4.6 Theologische Erwachsenenbildung für Ältere?

Die Frage, wie im Alter überlieferungsbezogenes christliches Reden und Handeln sich ereignen könne, scheint in der kirchlichen Praxis hinläng-

105 So der Titel eines Studienbriefes von B. Füllgraff, Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste, Hannover 1980.

106 Vgl. als Beispiel aus der Praxis die oben Anm. 92 genannte Arbeitsmappe.

107 Dies ist um so wichtiger, als sich die sehr optimistischen Einschätzungen der Wissenschaftler hinsichtlich der Lern- und Veränderungsfähigkeit älterer Menschen in der Praxis (noch) nicht haben erweisen lassen; Frustrationen bei den Mitarbeitern blieben nicht aus.

108 E. Haug u.a., Älterwerden im Kindergarten, TPSP 87 (1979) 292-301.

109 Hier kommt dem Pfarrer / der Pfarrerin (leider) immer noch eine gewisse Schlüsselstellung zu.

lich bekannt zu sein: Predigt, Andacht und homilieartige Erschließung biblischer Texte in Bibelstunden usw. einerseits, seelsorgerlich-kasual-gebundene Bezüge andererseits.

Ob damit bereits hinreichend die Aufgabe der mitlaufenden »kognitiven Durchdringung« als »selbstverantwortliche Reflexion«¹¹⁰ in Sachen Überlieferung, christlicher Glaubensvorstellungen wie Frömmigkeitsformen geleistet ist, wird im Blick auf den älteren Menschen kaum thematisiert. Die Aufgabe, Hilfen und Vorschläge für eine »kritische Religiosität« bereitzustellen, kann doch wohl kaum auf Kinder und Jugendliche sowie junge Erwachsene beschränkt werden. Die Verweisung auf hinreichende »Erfahrungen«, die Existenz einer vorhandenen »eisernen Ration« an Text- und Wissensbeständen (z.B. Psalmen, Lieder) ist wohl unzureichend — sowohl empirisch als auch theologisch. »Theologische Erkenntnisbildung wird zu einer *alle* Mitglieder der Kirche umfassenden *grundlegenden pädagogischen Aufgabe*.«¹¹¹ Sie gilt es, in vielfältiger Form auch für ältere Menschen zu entfalten, wenn auch sicherlich nicht vorrangig im Stil eines theologischen Bildungsseminars.

Wie auch im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit erscheint eine Trennung von »religiösem« und »theologischem« Lernen (*Hungs*) wenig hilfreich, zumal die Kommunikationsformen theologischer Bildungsarbeit mit Älteren als integrierter Bestandteil von Begleitung, Beratung, Festen und Aktionsformen ihren Stellenwert finden müssen. Aber auch seminaristische, stark sprachlich-reflexive und kognitive Elemente haben ihren Platz, wenn es (so *Nipkow*) um die Fähigkeit geht, zwischen den wahren und den falschen Bedingungen des Heils zu unterscheiden, Traditionskritik und Kirchenkritik, theologisch notwendige Gesellschafts- und Religionskritik, Bibel- und Theologiekritik in Ansätzen einzubringen. Dabei ist nicht auszuschließen, daß der »konziliare Streit um die Wahrheit« (also das ökumenische Problem) sich auch als Generationskonflikt abarbeitet. Differenzen um die religiöse Erziehung kleiner Kinder, Spannungen wegen historisch-kritischen Bibelverständnisses, aber auch hinsichtlich der Ausdrucksformen christlicher Weltverantwortung (Friedensgruppen, Widerstandsproblematik, Dritte Welt, Rolle des Staates usw.) sind nicht nur als Ausdruck innerkirchlichen Pluralismus' zu begreifen, sondern auch als intergenerative Spannung sowie Streit um Wahrheit und Verlässlichkeit. Ihn *theologisch* zu führen setzt allerdings auf allen Seiten theologische Urteilsfähigkeit voraus. Die starke Reduzierung ethischer Themen in den traditionellen theologisch-religiösen Inhalten der Altenarbeit muß dabei auffallen: Aktive Gestaltungsteilhabe an gesellschaftlichem Geschehen wird offenkundig nicht vorausgesetzt, ethische Konflikte im Alter gelten als unwahrscheinlich. Eine Vielfalt von Verhalten, damit auch un-verhältnismäßiges Ver-

110 *Nipkow*, Grundfragen, Bd. 2, a.a.O., 160.

111 *Nipkow*, ebd., 275.

halten, steht im Alter offenbar nicht zu erwarten. Möglicherweise ist gerade der weitgehende Ausfall der ethischen Problematik ein Indiz für sublimen Negativstereotype des Alters in der Kirche.

4.7 Die Welt der Formen: Riten, Symbole, Chiffren und Gesten als religions- und gemeindepädagogischer Reflexionsgegenstand

Im Gegensatz zur katholischen Religionspädagogik bleibt der Fragenkreis Symbolbildung, Formen, Meditation, Frömmigkeitsstile bei den Überlegungen evangelischer Autoren so gut wie ausgeschlossen. Vollzugsformen christlichen Glaubens, seine Repräsentationsformen bleiben unreflektiert, wiewohl vorhanden, eingegeben in übergreifende Fragen und Bestimmungsversuche. Der Neu- und Wiederaufbau bzw. situations- und altersspezifische Umbau einer Welt von Zeichen, Gesten, Riten bzw. deren religionspädagogische Reflexion unter dem Aspekt Lebenslauf- und Alltagsverlauf und deren Veränderungen bleiben unberücksichtigt.

Dieser Tatbestand kann hinsichtlich der allgemeinen Postulate von Situations- und Erfahrungsbezug der neueren Religionspädagogik nur als offene Diskrepanz bezeichnet werden.¹¹² Zwar sind wohl keineswegs nur ältere Menschen auf solche sinnlichen, sinnhaften Vollzugs-, Gestaltungs- und Vermittlungsformen innerer Prozesse angewiesen, wohl aber bringen sie ihre Erfahrungen im Umgang mit (wieder-)erkennbaren Zeichen und Riten mit, die oft keine Fortsetzung bei den Jüngeren finden. Aber auch von ihnen selbst können sie oft nicht mehr oder nicht mehr unverändert fortgesetzt werden. Solche kognitiven Dissonanzen prägen auch das Verhalten jüngerer Mitarbeiter, wo z.B. die Bitte um das Sprechen eines Gebets als Abschluß eines Hausbesuchs oder auf einer Seniorenfreizeit beim Essen zu Irritationen führen kann. Tradierte und geradezu resistente Fest-Sorten wie Goldene Konfirmation, Geburtstagsbesuche im hohen Alter usw. erscheinen gerade als Ritus bei jüngeren Mitarbeitern kognitiv und emotional schwer in ihr jeweiliges Selbst-, Gemeinde- und Arbeitsverständnis integrierbar.¹¹³

Wenn es zutrifft, daß »die Berücksichtigung der Rahmenbedingungen (sc. religiösen Lernens, W.F.) für die Vermittlung theologischer Inhalte zur Sache selbst gehört«¹¹⁴, dann fällt der Mangel an Reflexion über symbolische Formen ins Gewicht. Der Ansatz *P. Biehls*, Symbolbildung als eine zentrale religionspädagogische Aufgabe zu begreifen und den Erfahrungsbegriff mit dem Symbolbegriff zu verschränken, scheint mir gerade auch für kirchliche Altenarbeit eine höchst anregende Weiterführung zu sein. »Spielerische, visuelle, musikalische, handlungs-

112 Möglicherweise ein Indiz für die starke Prägung der Religionspädagogik durch die Didaktik des Religionsunterrichts.

113 Vgl. *W. Pittkowski* und *P. Cornehl*, Jubiläen, in: *HPT* 3 (1983) 206-213.

114 *P. Biehl*, Erfahrungsbezug und Symbolverständnis, in: *P. Biehl* und *G. Baudler*, Erfahrung — Symbol — Glaube (Rph 2), Frankfurt/M. 1980, 52.

bezogene, auf die Wiederholung bestimmter Lebensformen gerichtete Einführungen in die Region des Doppelsinns, die mit elementaren Deutungen dieses Doppelsinns verbunden sind, sollten von der Elementarerziehung an kontinuierlich aufgebaut werden. Es geht... um die Einsicht in die Fundierung der Symbole in leib-seelischen Grundbefindlichkeiten des Menschen.«¹¹⁵ Der Praxisbericht J. Hofmeisters¹¹⁶ aus einer überkonfessionellen Bildungsstätte für ältere Menschen gibt dafür praktisches und ermutigendes Anschauungsmaterial.

Dr. Wolf-Eckart Failing ist Professor für Evangelische Theologie an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt.

115 Biehl, ebd., 77.

116 S.o. Anm. 35.